Nr. 31. Sonntag, 5. Februar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. sc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Kaiserrede auf dem brandenburgischen Provinzial-Landtage.

Der **Kaiser** wohnte Freitag Abend dem von dem Oberpräsidenten Achenbach und den Mitgliedern des brandenburgischen Provinzial-Landtages gegebenen Diner bei. Der Oberpräsident dankte dem Kaiser für sein Erscheinen und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch. Der Kaiser erwiderte mit folgender Rede:

Mein verehrter Oberpräsident und liebe Brandenburger Männer! Die Rede, die wir soeben vernommen haben, hat in patriotischer Weise, vergoldet mit poetischem Schwunge, die Thaten Meines Hauses und die Geschichte unseres Volkes in kurzen Umrissen dargelegt. Ich glaube wohl aus dem Herzen eines jeden von Ihnen zu sprechen, wenn Ich sage, daß zwei Umstände es gewesen sind, welche es Meinen Vorfahren und Meinem Hause ermöglicht haben, diese Aufgaben in dieser Weise zu lösen. Der eine, der Hauptumstand, ist der gewesen, daß sie vor allen anderen Fürsten und schon zu einer Zeit, wo vielleicht dergleichen Gedanken und Gefühle noch nicht gangbar waren, die persönliche Verantwortlichkeit dem Herrscher im Himmel gegenüber fühlten und vertraten. Der zweite Umstand war der, daß sie das Volk der Märker hinter sich hatten. Wenn wir uns in den Augenblick versetzen, wo der zum Landeshaupt und zum Kurfürst ernannte Friedrich I. sein herrliches fränkisches Heimathland mit der Mark vertauschte, die damals in einem Zustande war, wie wir es uns kaum nach den Beschreibungen der Historiker vorstellen können, so ist dieser Tausch nur so zu verstehen, daß der Herr in sich den Beruf fühlte, in dieses Land zu ziehen, welches ihm anvertraut war von kaiserlicher Huld, um hier geordnete Zustände herbeizuführen, nicht bloß um des Kaisers willen oder um seiner selbst willen, sondern weil er überzeugt war, daß ihm die Aufgaben von oben gestellt waren. Dasselbe können wir bei allen Meinen Vorfahren verfolgen. Die großen Kämpfe nach außen, die Entwicklung und die Gesetzgebung nach innen sind immer nur geleitet gewesen von dem Gedanken der Verantwortlichkeit für das ihm untergebene Volk, für das ihm anvertraute Land. Der Herr Oberpräsident hat gütiger Weise Unserer Reise gedacht und der dort von Mir vollzogenen Thatsachen. Ich kann wohl sagen, daß manche und vielseitige Eindrücke erhebender Natur an Meinen Augen vorübergezogen sind, theils religiöser, theils historischer Art, theils auch aus dem modernen Leben. Aber von allen Eindrücken der erhabenste und ergreifendste war doch nächst unserer Feier in unserer Kirche der, auf dem Oelberg zu stehen und die Stätten zu sehen am Fuße desselben, wo der gewaltigste Kampf, der je auf der Erde ausgefochten ist, der Kampf um die Erlösung der Menschheit, von dem Einen ausgefochten wurde. Diese Thatsache hat Mich dazu bewogen, an dem Tage gewissermaßen dort von neuem Mir den Fahneneid zu schwören nach oben, nichts unversucht zu lassen, um Mein Volk in sich zu einigen und das, was es trennen könnte, zu beseitigen. Beim Verweilen aber in dem fremden Lande und den verschiedenen Stätten, wo für uns Germanen der uns so theure Wald und das schöne Wasser so mangelten, da fielen Mir die märkischen Seen mit ihrer dunklen klaren Fluth und die märkischen Eichen- und Kiefernwälder ein und da dachte Ich bei Mir, daß wir es, trotzdem wir in Europa zuweilen über die Achsel angesehen werden, in der Mark weit besser haben, wie in der Fremde.

Wenn Ich an den Bau, an die Behandlung desselben, an die Liebe für den Wald denke, so fällt Mir dabei ein Ereigniß ein, was gerade für uns und den Anfang des Aufbaues unseres Reiches von hohem Interesse ist. Es war nach den großen, erhebenden Vorgängen des Jahres 1870/71. Die Truppen waren wieder eingezogen. Der Jubel und die Begeisterung hatten sich gelegt und die alte Arbeit und die Gründung und Entwicklung des neu gewonnenen Vaterlandes sollten nun beginnen, da saßen die drei Paladine des großen alten Kaisers zum ersten Male beim gemeinschaftlichen Mahle. Der große General, der gewaltige Kanzler und der getreue Kriegsminister, und nachdem das erste Glas auf den Landesherrn und das Vaterland geleert worden war, ergriff der Kanzler das Wort und sich zu seinen beiden Genossen wendend, sagte er: „Wir haben nun alles erreicht, wofür wir gekämpft, gestrebt und gelitten haben; wir stehen auf der Spitze dessen, was wir nur je geträumt haben. Was kann für uns noch irgendwie Interessantes und Erhebendes oder Anfeuerndes kommen, nach dem was wir durchlebt haben?“ Eine kurze Pause folgte darauf, und dann sagte der alte Schlachtensieger mit einem Male: „Den Baum wachsen sehen“, und tiefe Stille verbreitete sich im Zimmer.

Ja, meine Herren, der Baum, den wir wachsen sehen und für den wir sorgen müssen, ist die deutsche Reichseiche. Gesundes Wachsthum ist ihr bestimmt, weil sie in der Hut der Märker steht, in deren Land ihre Wurzel sich befindet. Sie hat manchen Sturm durchgemacht und bald auszugehen gedroht, aber der Stamm und das Reislein, in die märkischen Sande gesenkt, wird, so Gott will, in alle Ewigkeit halten. Ich kann daher heute nur von neuem geloben, alles zu thun, was Ich dazu vermag. Auch die Reise in die gelobten Stätten und die geheiligten Orte wird Mir behilflich sein, um diesen Baum zu schützen, zu fördern und zu pflegen; wie ein guter Gärtner die Zweige abzuschneiden, die überflüssig sind und auf die Thiere zu sehen, die seine Wurzel benagen wollen, um sie auszurotten. Ich hoffe dann das Bild zu sehen, daß der Baum sich herrlich entwickle, und vor ihm steht der deutsche Michel, die Hand am Schwertknaufe, den Blick nach außen, um ihn zu beschirmen. Sicher ist der Friede, der hinter dem Schild und unter dem Schwerte des deutschen Michels steht. Es ist ja ein herrliches Beginnen, für alle Völker den Frieden herbeiführen zu wollen. Es wird aber ein Fehler bei den ganzen Berechnungen angestellt. So lange in der Menschheit die unerlöste Sünde herrscht, so lange wird es den Krieg und Haß, Neid und Zwietracht geben; so lange wird ein Mensch versuchen, den anderen zu übervortheilen. Was aber unter den Menschen ist, das ist auch unter den Völkern Gesetz. Deswegen wollen wir trachten, daß wir Germanen wenigstens zusammenhalten wie ein fester Block. An diesem „rocher de bronze“ des deutschen Volkes, draußen weit über die Meere und bei uns zu Hause in Europa, möge sich jede den Frieden bedrohende Welle brechen.

Wer Mir dazu zunächst zur Hilfe berufen ist, das ist die Mark, das sind die Märker. Und da Ich annehme, daß es Ihnen nicht schwer fallen kann, dem schwarz-weißen Banner und Ihrem rothen, dem der Markgrafen, zu folgen, so hoffe Ich, daß Ich dafür Verständniß unter Ihnen finde, daß Ich Mich auf die Mark zu stützen beabsichtige nach wie vor, und daß Ich dafür auf Ihre getreue Mitarbeit rechnen kann. Deshalb erhebe Ich das Glas und rufe: Es lebe die Mark Brandenburg und ihre Mitglieder. Hurrah, hurrah, hurrah!

Politische Uebersicht.

Danzig, 4. Februar.

Reichstag.

Berlin, 3. Februar.

Der Reichstag begann heute vor überfüllten Tribünen und schwach besetztem Hause die Berathung des **Postetats**. Mit Rücksicht darauf, daß bereits in der Budgetcommission über die Telephon-Gebührenermäßigung, den Zeitungstarif, die Sonntagsruhe der Beamten und andere Fragen sehr eingehende Verhandlungen stattgefunden haben und mit Rücksicht auf die demnächst an den Reichstag gelangende Postnovelle konnte die Debatte in ihrem ersten Theil kein regeres Interesse beanspruchen. Erst als der Socialdemokrat **Singer** die schärfsten Angriffe auf die Postverwaltung richtete, wobei er sich zwei Ordnungrufe seitens des Vicepräsidenten Schmidt zuzog, belebte sich die Scene. Singer hatte behauptet, des Staatssecretärs v. Podbielskis Ausspruch, er wolle keine Märtyrer schaffen, sei längst in Vergessenheit gerathen, und zum Beweise hierfür hatte er sein Verhalten gegen die Unterbeamten einer sehr abfälligen Kritik unterzogen an der Hand des bekannten Erlasses, der die Boycottirung des Fachorgans „Deutscher Postbote“ bezweckte, und einer Reihe Verfügungen von Oberpostdirectionen. Der gichtgeplagte **Reichspostmeister**, der auf einen Stock gestützt an seinen Platz geführt werden mußte, wehrte sich in sehr energischer Weise seiner Haut. Seine einstündige Rede war einem Husarenritt vergleichbar. Podbielski ging immer forsch darauf los, ohne sich an Regeln des Stils sonderlich zu kehren oder sich um Correctheit der Satzconstructionen oder die von ihm angewendeten kühnen Bilder zu kümmern. Er suchte die angefochtenen Maßnahmen zu rechtfertigen. Der Kernpunkt seiner Ausführungen war aber der, daß er **in seiner Beamtenschaft keinen Socialdemokraten dulde**. Nachdrücklichst betonte er, daß er die volle Verantwortung für die entsprechenden Maßregelungen übernehme und, zum Unterschiede gegen früher, sie nicht den Oberpostdirectionen überlasse, sondern mit seiner Person decke. Nur so könne sich bei der Beamtenschaft das Gefühl entwickeln, einer zwar strengen, aber überall gleich gerechten Leitung zu unterstehen. Ein Mann mit socialdemokratischer Gesinnung könne nicht kaiserlich deutscher Beamter sein, und empfinde das ein solcher Mann nicht selbst, dann sei es seine, des Staatssecretärs, erste Pflicht, ihn aus dem Dienste zu entfernen. Das werde immer nur auf gesetzlichem Wege geschehen, aber darüber dürfe man nicht im Zweifel sein, daß keine Disciplinarkammer einen Beamten mit socialdemokratischer Gesinnung dulden werde.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) dankte dem Staatssecretär v. Podbielski für diese ernsthafte Sprache und sprach die Hoffnung aus, andere Reichsressorts werden sie sich zum Muster nehmen. Schließlich wurde die Debatte auf morgen vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. Februar.

Das Abgeordnetenhaus berieth heute nach Erledigung des Etats der Gestütsverwaltung und des Gesetzentwurfs betr. die Synagogengemeinde in Frankfurt a. M. die **Vorlage über die Volksschullehrerrelicten** in erster Lesung und verwies sie an eine Commission. Die Vorlage fand auf allen Seiten günstige Aufnahme, wenn man auch einzelne Bedenken geltend machte und namentlich für höheren Staatszuschuß plaidirte. An der Discussion betheiligten sich die Abgg. Knobloch (nat.-lib.), Koelichen (cons.), Kopsch (freis. Volksp.), Dietrich (cons.), Knörcke (freis. Volksp.), Tzschoppe (freicons.), Ernst (freis. Vereinig.), Geisler (Centr.), Ehlers (freis. Vereinig.), Hoheisel (Centr.), Stttart (Centr.) und Friedberg (nat.-lib.).

Minister Dr. **Bosse** suchte die Befürchtungen wegen der Belastung der Gemeinden mit dem Hinweis darauf zu beschwichtigen, daß der Etat einen großen Fonds zur Unterstützung der leistungsunfähigen Gemeinden enthalte. Mit der Heranziehung der Gemeinden stehe die Vorlage auf dem Boden der Verfassung, nach der zuerst die Gemeinde und dann erst der Staat für die Schule eintreten müsse. Der Ausschluß der kreisfreien Städte vom Staatszuschuß liege doch im Interesse dieser Städte selbst, die gern für sich bleiben wollen.

Abg. **Ehlers** (freis. Vereinig.) führte aus: An dem Grundsatz, daß in erster Linie die Gemeinden, soweit sie leistungsfähig sind, die Mittel für die Schulen aufbringen müssen, sei festzuhalten. Die Ausgleichung, welche der Cultusminister vorgeschlagen, daß nämlich aus seinem Dispositionsfonds die nichtleistungsfähigen Gemeinden unterstützt werden sollen, wolle ihm nicht behagen. Auf der anderen Seite sei der in der Vorlage gemachte Unterschied zwischen kreisfreien und anderen Städten ein mechanischer. Die Kreisfähigkeit der Städte zum Maßstab der Leistungsfähigkeit zu machen, sei verfehlt. Der Gesetzentwurf lasse zu, aus der Bezirkskasse auszuscheiden; wenn man das thut, dann sollte man wenigstens den leistungsunfähigen Kreisstädten die Möglichkeit geben, sich der Bezirkskasse anzuschließen und an den Wohlthaten des Gesetzes Theil zu nehmen.

Morgen kommt die Aerzte-Vorlage zur Berathung.

Berlin, 4. Februar.

Das Abgeordnetenhaus berieth heute den Gesetzentwurf, betreffend die **ärztlichen Ehrengerichte**.

Abg. **Virchow** (freis. Vp.) bekämpft die Vorlage, bleibt aber auf der Tribüne absolut unverständlich.

Cultusminister **Bosse** vertheidigt die Vorlage, welche keinerlei politische Tendenz enthalte, sondern sich auf das Bestreben der Aerzte gründe, ihren Stand von unehrenhaften Elementen reinzuhalten. Elf Zwölftel der preußischen Aerzte wünschten diesen Entwurf.

Abg. **Dietrich** (cons.) tritt für die Vorlage ein.

Die Lage in Nordschleswig.

Einer der hauptbetheiligten Landräthe (Nordschleswigs), erklärte der Minister des Innern im Abgeordnetenhause, berichtet, es sei eine ganz wesentliche Abnahme der Agitation zu constatiren, es sei eine Ruhe, ein Frieden in seinem Kreise eingetreten, wie noch nie während seiner Amtszeit u. s. w. Der Landrath von Sonderburg, Herr v. Tschirschwitz, ist dieser Berichterstatter nicht gewesen; hat derselbe doch in seiner Rede vom 27. Januar bei einem Fest des Kriegervereins für Lysabbel-Tandslet u. a. gesagt: „Augenblicklich sehe es, Gott sei's geklagt, nicht nach Frieden aus.“ Anscheinend sind auch die Landräthe von Apenrade und Hadersleben nicht die Berichterstatter des Ministers. Auch in diesen Kreisen, meint die „Kieler Ztg.“, scheinen Ereignisse eingetreten zu sein, welche die Behörden veranlaßt haben, mit **Ausweisungen in verschärfter Weise vorzugehen**. Zwar ist von einer agitatorischen Thätigkeit der nordschleswigschen Vereine seitdem nichts bekannt geworden; aber es ist in den letzten Tagen vorgekommen, daß die Ausweisung von Dienstboten angedroht ist, falls ihr Dienstherr nicht den Austritt aus dem Verein anmelden sollte. Andererseits erfolgen Kundgebungen von Seiten der dänisch redenden Bevölkerung, welche darthun sollen, daß diese hinter den parlamentarischen Führern und der dänisch gesinnten Presse steht. Nach unserer Ueberzeugung mehren sich die Anzeichen, daß Abg. Dr. Barth mit seinen Befürchtungen **nur zu sehr Recht behalten wird**.

Der Congreß zur Bekämpfung der Tuberculose als Volkskrankheit, welcher in der Pfingstwoche vom 24. bis 27. Mai in dem vom Präsidenten Graf Ballestrem zur Verfügung gestellten Reichstagsgebäude stattfindet, erregt in weitesten Kreisen Interesse. Die Zahl der Anmeldungen beträgt bereits jetzt mehrere Hundert. Es darf dies als ein erfreuliches Zeichen dafür angesehen werden, daß die Ueberzeugung von der großen Gefahr, welche die Tuberculose, insbesondere in der Form als Lungenschwindsucht, für das Volkswohl darstellt, in das allgemeine Bewußtsein übergegangen

Geschichte Friedrichs des Großen.

VII.

In der vorletzten öffentlichen Vorlesung, die Freitag Abend über dieses Thema gehalten wurde, erörterte Herr Professor Schmitt zunächst, daß nach dem Siege bei Liegnitz kühne Offensivpläne seitens Preußens wegen des nothdürftig zusammengerafften Heeres nicht durchführbar waren. Der König beschränkte sich daher darauf, sich gegen die Feinde im eigenen Lande zu vertheidigen. Die Generale der Russen und Oesterreicher, Saltykow und Daun, welche durchaus nicht harmonirten, nutzten ihre vorzügliche Stellung nicht aus, in der sie den König leicht hätten erdrücken können, im Gegentheil, sie zogen ab, Daun verharrte unthätig bei Glogau und Saltykow kehrte mit den Russen nach Polen zurück.

Der Vortragende ging dann zur Schilderung der Einnahme Berlins durch die Russen unter dem General v. Tottleben (9. Oktober 1761) über und stellte dabei fest, daß v. Tottleben eine verrätherische Correspondenz mit dem preußischen Könige geführt hat und zweifellos bestochen war. Daraus läßt es sich erklären, daß die Russen in Berlin, wo sie nicht lange blieben, die strengste Manneszucht aufrecht erhielten, während die Sachsen, die unter Lazy gleichfalls in Berlin mit den Russen eingezogen, ihren Plünderungsgelüsten und ihrer Zerstörungswuth freien Lauf ließen. Tottlebens Menschenfreundlichkeit und Edelmuth, der vielfach neben dem Edelmuth Gotkowskys gepriesen wird, hatte also einen klingenden Hintergrund. Ein russischer Stabsoffizier, dem das öftere Erscheinen eines jüdischen Boten, des Vermittlers der Correspondenz, aufgefallen war, ging auf eigene Faust vor und nahm den Boten fest. Die Briefe, die man bei ihm fand, bestätigten Tottlebens Verrätherei und der russische General wurde bald verhaftet, um als Verräther nach Rußland transportirt zu werden.

Hieran schloß sich die Schilderung der mörderischen Schlacht bei Torgau (3. November), in welcher Ziethen den Sieg herbeiführte und der König von einer Kartätschenkugel getroffen wurde. Die Kugel blieb glücklicherweise in dem Pelz, den der König trug, stecken, nöthigte ihn aber, den Oberbefehl niederzulegen. Von den Einzelheiten dieser Schlacht möge nur als neu erwähnt sein, daß ein preußischer Offizier einen von den Oesterreichern nicht besetzten Damm entdeckte, der zu den Höhen führte, auf denen Daun stand. Diese Entdeckung benutzte Ziethen in der Morgenfrühe des zweiten Schlachttages und gelangte so mühelos an Dauns Stellung, der sich nach den Erfolgen des ersten Tages für den Sieger hielt. Der alte verwundete General v. Hülsen setzte sich bei dem ersten Kanonendonner auf ein Geschütz und griff trotz seiner Wunde in das Gefecht ein, in dem Daun geschlagen und verwundet wurde. Trotzdem war der König verzagt und mißmuthig. So schrieb er an seinen Bruder: „Mein Pelz hat mir das Leben gerettet, ich weiß ihm wenig Dank davon. Es scheint, als ob der Himmel mein Leben verlängern wollte, damit ich noch mehr Qualen ertragen soll.“

In anschaulicher Weise wurde ferner das Mißverhältniß der Truppen des Prinzen Heinrichs, der in Sachsen stand und vom König jeden Tag aufgefordert wurde, etwas zu leisten, klar gelegt. Das Material an Rekruten und Pferden war überaus schlecht. Fast 10 000 Mann desertirten, die Pferde waren das Futter nicht werth und starben wie die Fliegen, so daß nachher, als die Nothlage am höchsten war, sogar Kühe die Geschütze zogen. Nichtsdestoweniger hielt der tüchtige General Prinz Heinrich ein ganzes Jahr Daun hin, während der König bei Bunzelwitz außer den Kanonen der Feste Schweidnitz in Schlesien ein so trefflich verschanztes Lager bezogen hatte, daß Laudon erklärte, dieses Lager zu stürmen, koste zu viel Blut. Auch der Intriguen Dauns gegen Laudon wurde gedacht, dem der Oberbefehl genommen werden sollte. Die Erstürmung der Feste Schweidnitz durch Laudon vereitelte diese Intriguen.

Der König lebte in dem Wahne weiter, sein Agent in Konstantinopel, v. Rexin, werde ein Bündniß mit den Türken zu Wege bringen. Die Türken sollten in Ungarn einfallen und die Oesterreicher beschäftigen, während der Khan der Tartaren, mit dem der König durch den Barbier des Khans verhandelte, in der Krim einen Aufstand erregen und so einen Theil der russischen Armee abziehen sollte. Gleichzeitig wurde mit dem grimmigsten Feinde des sonst mit Friedrich dem Großen befreundeten russischen Thronfolgers, mit den Dänen, verhandelt. Ein Bündniß war dem Abschlusse nahe, das den russischen Thronfolger geopfert hätte, doch ein glücklicher Zufall verhinderte es. Am 5. Januar 1762 starb Friedrichs II. erbitterte Feindin, die Kaiserin Elisabeth von Rußland. Sofort zeichnete Peter III. die gefangenen preußischen Offiziere aus und gab Ostpreußen wieder zurück. Am 5. Mai wurde zwischen Preußen und Rußland der Frieden geschlossen und am 19. Juni sogar ein Bündniß Preußens mit Rußland. Peter III. erhielt den Schwarzen Adlerorden und wurde zum Chef eines preußischen Regiments ernannt, aber nun hatte der König große Mühe, die Tartaren, welche losschlagen wollten, zu überzeugen, daß die Russen ganz liebe Leute seien.

Die Ermordung Peters III. wurde Friedrich dem Großen kurz vor der Schlacht bei Burkersdorf bekannt. Der russische General Tschernyschew, der an Friedrichs Seite jetzt als Bundesgenosse focht, erhielt von der Kaiserin Katharina II. von Rußland, die ihren Gatten Peter III. hatte ermorden lassen und das Bündniß nicht bestätigte, den Befehl, sofort abzumarschiren. Auf des Königs Wunsch blieb er aber noch drei Tage und täuschte so die Oesterreicher bei Burkersdorf, die Tschernyschew eine Armee entgegenstellten. So wurde am 13. Juli ein großer Sieg von den Preußen bei Burkersdorf über die Oesterreicher erfochten. Katharina II. hielt nun ihrerseits Frieden, wenn sie auch das Bündniß aufgehoben hatte.

Inzwischen erfocht der Herzog von Braunschweig-Bevern bei Reichenbach, wo zuerst die von Friedrich dem Großen eingeführte reitende Artillerie sich von großem Nutzen erwies, einen Sieg über die Oesterreicher und am 3. Oktober mußte das von Guasco vertheidigte Schweidnitz vor den Preußen capituliren, dagegen gelang es nicht, Glatz wiederzuerobern. Eingehend behandelte der Vortragende ferner die Repressalien, die Friedrich der Große zum Verdrusse des Prinzen Heinrich Sachsen auferlegte. Die Härte des Königs führte eine dauernde Verstimmung zwischen dem Prinzen Heinrich und seinem Bruder herbei. Besonders empört war Prinz Heinrich über die Bosniaken, die ersten Anfänge unserer heutigen Ulanen, wild aussehende, in phantastische Kostüme gekleidete Lanzenreiter, die mit ungeheuerlichen Schandthaten drohten. In Wirklichkeit waren sie vom König instruirt, nur sich einen wilden Anstrich zu geben, und kaum stammten sie wirklich aus Bosnien. Eigentliche Grausamkeiten, die den Namen der Preußen entehrt hätten, haben sie nie verübt. Prinz Heinrichs weiches Gemüth litt entsetzlich unter den Maßregeln gegen die Sachsen, er reichte seinen Abschied ein und begründete ihn mit Krankheit. In den Briefen des Prinzen Heinrich aus jener Zeit findet sich eine Stelle, die lautet: „Nie hat ein christlicher König solche Briefe an seinen Bruder geschrieben, es ist, als ob ich Nachrichten aus dem Tartarenlande bekomme.“ Der König befahl dem Prinzen auf sein Abschiedsgesuch, zu bleiben und zu gehorchen.

Um so mehr Bewunderung verdient es, daß der Prinz erregt, krank, verbittert, wie er war, sich später doch so überaus tapfer im Gefecht an der Mulde, bei Brand am 15. Oktober und besonders am 29. Oktober in der Schlacht bei Freiberg in Sachsen schlug. Er hat sich damit als echter Preußenprinz und Hohenzoller erwiesen. Nachdem der Vortragende aus dem Gefecht bei Brand noch eine köstliche Episode über den General Seydlitz, die dessen Tapferkeit ins hellste Licht rückte, zum Besten gegeben, schloß er mit dem Frieden von Hubertusburg, der Preußen seine alten Grenzen sicherte, und den Bemühungen des Königs, sein arg verwüstetes Land wieder aus den Trümmern aufzurichten.

Die letzte Vorlesung findet bekanntlich am Montag statt.

ist. Man wird dabei in der Annahme nicht fehl gehen, daß die neuerdings vom Reichsversicherungsamt veröffentlichten Angaben über die Rolle der Lungentuberculose als Invaliditätsursache an der Befestigung dieser Ueberzeugung hervorragenden Antheil haben. Diese Statistik, welche etwa 158 000 Invaliditätsfälle, d. h. vertrauensärztlich begutachtet, chronische Erkrankungen betrifft, hat in einer bisher nicht möglich gewesenen Weise dargethan, daß die Lungenschwindsucht gerade im erwerbsfähigen Alter die größten Verheerungen anrichtet, daß z. B. im Alter von 20 bis 30 Jahren bei jedem zweiten Invaliden die Erwerbsunfähigkeit durch die genannte Krankheit verursacht wird. Der Congreß bezweckt, die durch die Tuberculose-Forschung und Statistik gewonnenen Thatsachen von autoritativer Seite der weitesten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Als Mitglieder sind auch bereits eine Anzahl von Damen gemeldet, darunter als erste die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Meiningen.

Bei dem neuen Zwischenfall auf Samoa, der zu einem Conflict zwischen den Beamten der Schutzmächte aufgebauscht worden, ist, wie die „Nat.-Ztg." schreibt, das Recht offenkundig auf deutscher Seite. Zutreffend ist, daß ein Deutscher, der als solcher der Jurisdiction des deutschen Consuls untersteht, in trunkenem Zustande ein Fenster des obersten Gerichtshofes eingeschlagen hat, in dem sich übrigens zur Zeit niemand befand. Oberrichter Chambers war aber nicht berechtigt, den Deutschen wegen dieser einfachen Sachbeschädigung vor sein Forum zu ziehen. Vielmehr stand die Rechtsprechung nach der Samoa-Acte ausschließlich dem deutschen Consul zu. Im Hinblick auf den klaren Wortlaut der erwähnten Acte kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der bei diesem Zwischenfalle vom deutschen Consul eingenommene Standpunkt als durchaus berechtigt anerkannt werden wird.

Amnestie für die Revolte in Mailand?

In der italienischen Deputirtenkammer wurden in diesen Tagen bei Gelegenheit von Wahlprüfungen verschiedene Tagesordnungen eingebracht, welche eine formelle Aufforderung an die Regierung enthielten, eine Amnestie für die blutigen Barrikadenkämpfe in Mailand vorzuschlagen. Der Ministerpräsident Pelloux weigerte sich, diese Tagesordnung anzunehmen, weil er nichts gutheißen könne, was einem Zwang ähnlich sehe, und vertröstete die Kammer, daß die Regierung sich vorbehalte, dem Könige den passenden Zeitpunkt für einen neuen Act der Gnade namhaft zu machen. Schließlich wurde eine neue Tagesordnung im Sinne der Regierung mit großer Majorität angenommen.

Für heute steht die Debatte über die Petitionen betreffend die Amnestie auf der Tagesordnung der Kammer.

Leutenoth in Frankreich.

Der Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern scheint sich in Frankreich mit besonderer Intensivität fühlbar zu machen. Darauf läßt wenigstens ein in der Deputirtenkammer gestellter Antrag schließen, welcher das Gesetz vom Jahre 1893 über den Aufenthalt fremder Staatsangehöriger in Frankreich dahin ergänzen will, daß landwirthschaftliche Arbeiter, welche von außerhalb nach Frankreich kommen und dort nicht länger als vier Wochen zu verweilen gedenken, von dem Declarationszwange befreit sein sollen.

Criminalkammer und Revisions-Commission.

In Paris vernahm am Donnerstag die Criminalkammer des Cassationshofs auch die Professoren Meyer und Molinier Giry, welche im Zola-Prozeß Esterhazy als Urheber des Bordereaus bezeichnet hatten. Diese beiden Zeugen theilten einem Redacteur des „Temps" mit, sie hätten vor der Criminalkammer des Cassationshofs auf Grund des Original-Bordereaus auf das entschiedenste erklärt, daß das Bordereau von der Hand Esterhazys herrühre und daß die Hypothese, es wäre ein Durchpausen erfolgt, haltlos sei. Gestern vernahm die Criminalkammer den General Roger.

Das Borderau, das zu weltgeschichtlicher Berühmtheit gelangt ist, befindet sich übrigens den Aussagen von Personen zufolge, die Gelegenheit hatten, es in letzter Zeit zu Gesicht zu bekommen, in einem höchst jämmerlichen Zustande. Es ist seit seiner Ankunft im Kriegsministerium durch so viele Hände gegangen, daß es ganz zerfetzt ist und in Stücke zu fallen droht. Man ist darüber natürlich in größter Besorgniß, da das Schriftstück für die Revisionsprocedur von allerhöchster Wichtigkeit ist. Es ist bereits vorgeschlagen worden, es in zwei Glasstreifen einzuspannen, um es vor völliger Vernichtung zu schützen. Daß es auf einer Art Seidenpapier (pelure) geschrieben ist, das carrirt ist, wurde schon mitgetheilt; weniger bekannt dürfte sein, daß es einfaches Briefbogenformat hat und auf der Rück-, wie auf der Vorderseite beschrieben ist. Es ist zuerst in der Mitte von oben nach unten und dann zweimal von rechts nach links durchgerissen worden, so daß es aus sechs zusammengeklebten Fetzen besteht. Die Person, die es zerriß, muß noch eine vierte Durchreißung versucht haben, wie dies aus der Verfaserung des Randes ersichtlich ist.

Paris, 3. Febr. Wie verlautet, hat sich die **Kammercommission zu der nachträglichen Untersuchung** hauptsächlich durch verschiedene in den Acten befindliche anonyme Briefe veranlaßt gesehen, welche gegen gewisse Mitglieder der Criminalkammer des Cassationshofes schwere Verdächtigungen enthielten. Es wird in einem anonymen Schreiben behauptet, daß ein vermögensloser Rath des Cassationshofes im Begriffe sei, ein Haus zu kaufen. Die so verdächtigten Mitglieder der Criminalkammer wurden über die anonymen Briefe nicht verständigt.

Paris, 4. Februar. Die Revisions-Commission hielt gestern Nachmittag eine Sitzung unter dem Vorsitz der Minister Dupuy und Lebret ab. Emanuel Arene erklärte, die Regierung rechne darauf, heute die Ergebnisse der ergänzenden Untersuchungen zu erhalten, und werde diese dann der Commission zustellen. Er glaube, daß heute die endgiltige Lösung eintrete. Man sagt, gewisse Deputirte seien geneigt, die Frage vor die Kammer zu bringen, wenn die Regierung nicht die Initiative ergreife. Die Revisionskammer erhalte seit mehreren Tagen Drohbriefe gegen mehrere Mitglieder.

Paris, 4. Febr. Die Zeitung „Petit bleu" bringt folgende Mittheilung: **Casimir Perrier** habe vor der Criminalkammer formell erklärt, **Berthier** habe ihm selbst mitgetheilt, daß er dem Kriegsminister von 1894 **geheime Acten unterbreitet** habe, da die **übrigen Beweisstücke unzureichend waren.** Berthier habe sein Vorgehen ganz natürlich gefunden. **Beaurepaire** theilte einem Ausfrager mit, an der von ihm gestern signalisirten Enthüllung eines vertraulichen Documents habe ein Mitglied des Parlaments Theil genommen. Der Richter **Grosjean** erklärte demselben Ausfrager gegenüber, man habe sich an einen fremden Diplomaten gewandt, um die Beweiskraft eines Actenstückes des geheimen Dossiers zu zerstören.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Febr. Zur Affaire **Tirpitz-Wietersheim** schreibt die „**Schlesische Ztg.**": „Die Regierung darf sich unter keinen Umständen ihr und ihrer Beamten Recht verschranken lassen, der Socialdemokratie überall die Maske vom Gesicht zu reißen. Dem Mißverständniß, welches in diesem Punkte durch den in Rede stehenden Vorgang im Reichstage entstehen könnte, muß vorgebeugt werden, wenn nicht Verwirrung der öffentlichen Meinung und namentlich Unsicherheit der Beamten daraus folgen soll. Die zu erwartende Verhandlung gelegentlich der Prüfung der Rickert'schen Wahl wird ja Gelegenheit bieten, auf die Sache zurückzukommen. Hoffentlich erhält man dann volle Aufklärung darüber, warum das Vorgehen des Oberwerftdirectors getadelt werden mußte."

* **[Hoftrauer.]** Der königliche Hof hat für die Fürstin von Bulgarien die Trauer auf drei Tage angelegt.

* **[Gedenkthaler an die Palästinareise]** des Kaiserpaares sollen demnächst, wie eine Lokalcorrespondenz meldet, in den Verkehr kommen. Die königliche Münze hat hiermit nichts zu thun. Es handelt sich lediglich um Erzeugnisse der Privatindustrie.

* **[Lectüre der Postbeamten.]** Im Reichstage brachten der Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.) und Genossen eine Resolution ein, der Reichstag wolle erklären, daß die Disciplinarmaßregeln gegen Postunterbeamte wegen Abonnirens auf die Wochenschrift „**Deutscher Postbote**" oder wegen Inserirung von Familien- und Vereinsnachrichten in dieser Wochenschrift ungerechtfertigt und unzuläßig seien, zweitens wolle der Reichstag den Reichskanzler ersuchen, jede Beschränkung der Postbeamten bezüglich der außerdienstlichen Lectüre zu untersagen.

* **[Ein Socialdemokrat über das Milizsystem.]** Ueber das Milizsystem äußert der socialdemokratische Abgeordnete Max Schippel in der „Neuen Zeit" recht ketzerische Ansichten gegenüber den Ausführungen von Kautsky. Schippel hält eine einjährige ununterbrochene Dienstzeit für weit zweckentsprechender als jährliche Einberunfungen von vier und mehr Wochen vom 14. bis vielleicht zum 26. Jahr. Am Schlusse des Artikels äußert sich Schippel wie folgt: „Offen gestanden, ich glaube, der Bauern-, der Tagelöhnersohn, der längere Zeit in der socialdemokratischen Großgarnisonstadt zubringt, ist uns zugänglicher, wie der von Kindesbeinen an irgendwo im Hinterland vom Unteroffizier dressirter Milizsoldat, der nur auf den Husch die Großstadt einmal erblickt. Darum sehe ich, neben den wirthschaftlichen, auch die politischen Wirkungen des Milizsystems, wie es bei uns allenfalls denkbar wäre, etwas anders an wie üblich. Aber von jeder Feindschaft gegen die Demokratie und das Proletariat fühle ich mich dabei frei. Ich mache nur nicht jedem Hute sofort meine Reverenz, weil eine rothe Hahnenfeder auf ihm steckt."

* **[Strafverfahren gegen Schmidt.]** Die Genehmigung zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den socialdemokratischen Abgeordneten Schmidt-Aschersleben, der selbst die Aufhebung der Immunität beantragt hat, ist von der Geschäftsordnungs-Commission einstimmig ertheilt worden.

Hamburg, 4. Febr. Am 18. März findet vor der Strafkammer in Altona die Hauptverhandlung in der **Strafsache** des Fürsten **Herbert Bismarck gegen** den entlassenen **Förster Spoerke** wegen **Hausfriedensbruchs** statt. **Herbert** Bismarck wurde als Zeuge geladen.

Schweiz.

Bern, 1. Febr. Der Bibliothekar des amerikanischen Congresses, der während seiner Schweizerreise im September 1896 in Grindelwald und später in Genf **unschuldig verhaftet** worden war, (die Bernische Cantonspolizei hielt ihn für den aus Montevideo avisirten Mädchenhändler Schoner) fordert von den schweizerischen Behörden eine Entschädigung **und Genugthuung von 50 000** Dollars.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 3. Febr. Der deutsche **Hochschüler Biberle,** welcher am 16. Januar den technischen Hochschüler Linhart **durch** einen **Revolverschuß** tödtlich verwundete, wurde heute von dem hiesigen Landesgericht wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens **zu 3 Monaten strengen Arrestes verurtheilt.** (W. T.)

Frankreich.

Paris, 2. Febr. Die **Nizzaer Geschworenen** sprachen gestern nach hiesigem Landesbrauche eine gewisse Bonassi frei, die ihren **Liebhaber ermordet** hatte. Einige Freunde des Getödteten, weniger galant als die Geschworenen, warteten vor dem Gerichtspalast auf die Bonassi, die sofort enthaftet wurde, als der Freispruch erfolgt war, nahmen sie in ihre Mitte und schnitten ihr ohne Federlesens den Hals ab; den Leichnam ließen sie vor dem Gerichtspalast liegen.

* **[Ein französischer Offizier über England.]** Bei dem schon erwähnten Besuche eines Vertreters der „Corriere della Sera" bei dem Marineminister Lockroy erörterte auch einer der anwesenden hohen Offiziere die Eventualität eines französisch-englischen Krieges, der auf alle Fälle mit der Vernichtung Englands enden werde. Die Demüthigung von Faschoda sei für die hindämmernde französische Marine ein wahrer Segen gewesen und habe sie aufs heilsamste galvanisirt.

„Wir machen uns", fuhr der Offizier fort, „keinerlei Illusionen mehr. Der Krieg mit England ist früher oder später **unvermeidlich.** Wir rüsten uns zu dem Duelle auf Tod und Leben, aber nach ganz anderen Kriterien, als wir es vor zehn Jahren gethan hätten. Ich versichere Sie, unser Commandant wird sich nicht durch die öffentliche Meinung beeinflussen lassen. Wir werden einen wissenschaftlichen Krieg führen, keinen Operettenkrieg, wie die Spanier bei Santiago."

Der Offizier führte dann weiter den französischen Kriegsplan aus, der darin bestehe, eine Schlacht zu vermeiden und die Schlachtflotte in den Kriegshäfen blockiren zu lassen und die Engländer durch nächtliche Angriffe mit Torpedos und Unterseebooten zu beunruhigen. Gleichzeitig werde Frankreich einen Kaper- und Korsarenkrieg gegen die englischen Handelsschiffe eröffnen und den englischen Handel zerstören, England isoliren, aushungern und binnen wenigen Tagen finanziell vernichten. Selbst die längste Blockade könne Frankreich wegen seines continentalen Eisenbahnnetzes und seiner hochentwickelten Landwirthschaft keinen übergroßen Schaden zufügen. Wollte aber England seinerseits die französischen Colonien besetzen, so bedürfte es hierzu mindestens hunderttausend Mann, und je länger der Krieg währe, desto fürchterlicher werde die Erschlaffung Englands sein.

„Auf einen solchen Krieg also", schloß der Offizier, „bereiten wir uns vor, denn wir sind fest entschlossen, die allenthalben in der Welt von der brutalen Willkür Englands zertretenen Rechte Frankreichs zu rächen. Die lateinische Rasse hat ihr letztes Wort noch nicht gesprochen."

Bulgarien.

Sofia, 4. Febr. Die Leiche der **Fürstin** wurde gestern auf dem Katafalk aufgestellt. Der Körper ruht auf einem Paradebett und dieses in einem offenen Metallsarg. Bevor der Zutritt zur Aufbahrung freigegeben wurde, fanden gestern Vormittag Messen und Requiems am Sarge statt, denen Fürst Ferdinand und Prinz Philipp von Coburg, sowie dessen Sohn Prinz Leopold beiwohnten. Sodann erschienen das diplomatische Corps, alle activen und früheren Minister, sowie das Offiziercorps der Garnison von Sofia; diesen schloß sich die gesammte Bevölkerung an, welche ohne Unterbrechung an dem von unzähligen Kränzen umgebenen Katafalk vorbeidefilirte. Das Befinden der neugeborenen **Prinzessin Clementine** ist gut.

Dem „Hamb. Corr." wird aus **Wien** geschrieben: „Die letzten von der Fürstin Maria Louise an ihre Verwandten auf Schloß Schwarzau gerichteten Briefe hatten dort schon seit Wochen ein Vorahnen des Trauerfalles hervorgerufen. Mehr als je hatte die Fürstin auf die sie beängstigenden Zustände in Bulgarien hingewiesen und angedeutet, daß der aufreibende Kampf mit den wilden und ungezügelten Leidenschaften der bulgarischen Parteien für die Nerven einer unter europäischen Verhältnissen aufgewachsenen Frau auf die Dauer nicht zu ertragen sei. In den Kreisen der coburgisch-bourbonischen Familie ist man daher geneigt, das Hinscheiden der Fürstin gewissermaßen als ein **Symptom der unhaltbaren Lage** des Fürsten Ferdinand anzusehen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 4. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 5. Februar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Ziemlich kalt, wolkig, strichweise Niederschlag.

* **[Von der Weichsel.]** In Folge des bei dem schärferen Froste sehr vermehrten Eistreibens ist auch bei Culm der Traject theilweise unterbrochen. Man versucht den Personenverkehr mittels Dampfers einigermaßen aufrecht zu erhalten. Das Haff ist an seinen Ufern und der Drausensee vollständig mit einer Eisdecke belegt. In der Nogat ist das Eis heute Vormittag dicht gedrängt stehen geblieben. Die Rondsener Schleuse bei Culm hat geschlossen werden müssen und es stehen dort jetzt wieder 2000 Morgen Ländereien unter Wasser.

* **[Provinzial-Landtag.]** Die Eröffnung des westpreuß. Provinzial-Landtages, welcher bekanntlich zum 14. März nach Danzig einberufen ist, wird in üblicher feierlicher Weise durch den kgl. Commissar, Herrn Oberpräsidenten v. Goßler um 12 Uhr Mittags im großen Sitzungssaale des Landeshauses erfolgen.

* **[Ballfestlichkeit.]** Am Montag giebt Herr Oberpräsident v. Goßler in den Repräsentationsräumen des Oberpräsidiums eine zweite Ballfestlichkeit, zu der etwa 300 Einladungen ergangen sind.

* **[Freihafenbezirk in Neufahrwasser.]** Wie nunmehr bestimmt in Aussicht genommen, soll die **Eröffnung des Freibezirkes in Neufahrwasser am 15. März d. Js.** erfolgen. Die Anlage, welche die Nord- und Südseite des Hafenbassins umfaßt und sich bis zu dem das Eisenbahngleise am Brösener Wäldchen abschließenden Prellbock erstreckt, wird — soweit nicht vom Wasser begrenzt — durch einen drei Meter hohen eisernen Zaun abgeschlossen, welcher letztere in in seinem unteren Theile aus aneinandergereihten Wellblechtafeln, in seinem oberen Theile dagegen aus einem von vier Centimeter Maschenweite hergestellten Drahtgitter besteht und gegen etwaiges Uebersteigen mit Spitzen versehen ist. Die Anfertigung und Aufstellung dieses Zaunes, welcher 2480 Meter lang ist, ist von der Schiffswerft von Merten in Danzig ausgeführt worden und es betragen die Kosten hierfür rund 87 700 Mk.

Bunte Chronik.

Ein Eifersuchtsdrama auf dem Meere.

Aus Genua, 23. Jan., schreibt man der „Frkf. Ztg.": Gestern traf aus Südamerika der Dampfer „Orion" in Genua ein. In dem brasilianischen Hafen Santos hatte das Schiff die italienische Familie Ferrarini aus Modena aufgenommen. Das Ehepaar Ferrarini kehrte mit seinen vier Kindern und einigen hundert ersparten Lire nach Italien zurück. Unterwegs herrschte zwischen den Ehegatten beständig Zank und Streit. Der Mann zeigte eine krankhafte Eifersucht und peinigte seine Frau wegen der harmlosesten Vorkommnisse bis aufs Blut. Am 6. Januar kam es wieder zu einer Eifersuchtsscene, und der Mann schleuderte seiner Frau vor allen Mitreisenden die Schmähung ins Gesicht, daß sie in Brasilien einen Geliebten gehabt habe. „Aber ich erkenne deine beiden letzten Kinder nicht für die meinen an. Sie gehören nicht zu unserer Familie." — „Wie?" fuhr die Frau, außer sich vor Empörung, auf, „du willst Julia und Ermelinda nicht als deine Kinder anerkennen?" — „Nein. Sie gehören nicht zu unserer Familie." — „Hört ihr es, arme Kinder? Euer Vater verleugnet euch!" Und ehe Jemand die Rasende hindern konnte, hatte sie die vierjährige Julia und die zweijährige Ermelinda über Bord geworfen und stürzte sich den Kindern nach. Die Zeugen des furchtbaren Schauspieles blieben einen Augenblick starr vor Entsetzen. Dann eilte man zum Capitän, das Schiff stoppte, Boote wurden ins Meer gesetzt, aber alle Nachforschungen waren umsonst. Der Ocean hatte die unglückliche Mutter und ihre Kinder verschlungen. Ferrarini war völlig verstört und wie geistesabwesend. Am Morgen des 10. Januar wurde er vermißt und nicht aufgefunden. Augenscheinlich hatte er sich in der vorhergehenden Nacht ins Meer gestürzt. Die zwei überlebenden Waisen wurden in Genua von den Behörden in Obhut genommen.

Ein charakteristisches Geschichtchen

erzählt ein Freiwilliger aus dem **spanisch-amerikanischen Kriege** von einem Kameraden, einem in Amerika ansässigen, immens reichen Deutschen, der in einer plötzlichen patriotischen Aufwallung für sein zweites Heimathland sich als gemeiner Soldat anwerben ließ. Eine Zeit lang nahm er es auch mit den übernommenen Pflichten sehr ernst und wurde seiner musterhaften Führung wegen oft von den Vorgesetzten gelobt. Schließlich aber machten sich die ungewohnten Anstrengungen des Lagerlebens doch in unangenehmer Weise fühlbar, und eines Nachts, als man ihn dazu abcommandirt hatte, bei einem Munitionswagen Wache zu stehen, wurde ihm die Sache recht sauer. Es war kühles, regnerisches Wetter, und mißmuthig stampfte er so lange in dem Schmutz auf und ab, bis ihm endlich die Geduld riß und er mit Löwenstimme nach dem wachthabenden Unteroffizier rief. Nichts rührte sich, und noch einmal brüllte der privilegirte Posten in schauderhaftem Englisch sein „Corporal of der Guard!" durch die Nacht. Nach einer Weile nahten sich langsame Schritte und brummend fragte der Sergeant nach seinem Begehr. „Nehmen Sie das Gewehr und bewachen Sie das Ding da mal ein bischen, ich will mit dem Colonel sprechen", erklärte der brave Soldat, ohne noch viel sich um den Sergeanten zu kümmern. Er ging zum Colonel, salutirte und brachte sofort sein Anliegen vor. „Herr Oberst, was ist der Munitionswagen dort am Ende des Lagers wohl werth?" fragte er ernsthaft. „Was der werth ist?" wiederholte der hohe Vorgesetzte lächelnd. „Ja, zu Befehl. Sagen wir 500 Dollars?" „Etwas mehr, glaube ich, mein Lieber." „Also 1000 Dollars, Herr Oberst." „Könnte wohl seine Richtigkeit haben", meinte schmunzelnd der Offizier. „Nun", entgegnete der tapfere Krieger ohne Scheu, „denn werde ich Ihnen einen Check über 1000 Dollars ausstellen, und Sie lassen mich in mein Zelt zurückgehen, damit ich vernünftig schlafen kann." Ob der Oberst auf dieses seltsame Anerbieten eingegangen ist, darüber bewahrt das amerikanische Journal tiefes Stillschweigen.

Eine originelle Geburtsanzeige

findet sich in der „Tils. Allg. Ztg.". Ein glücklicher Familienvater, der die Geburt eines Töchterchens annoncirt, verleihte seinem Schmerz in folgendem lyrischen Erguß Ausdruck:

O Schmerz laß nach, schon wieder 'mal
Hat mich beschenkt Herr Adebar,
Obwohl sich stets vermehrt die Zahl
Der Lieblinge in jedem Jahr.

Weil allzuviel sehr ungesund,
Sei nun gelöst der Freundschaftsbund
Mit dir, Herr Storch, das merke dir,
Denn künftig fliegst du durch die Thür.
Verstanden?

* **[Fiaker und Prinz.]** Ein Prozeß des Wiener Fiakers Jakob Rinnagl gegen den minderjährigen Prinzen Alexander von Oldenburg und dessen Vormundschaft, die Herzogin von Oldenburg und den Prinzen von Hessen und Rhein wegen eines rückständigen Fuhrlohnes von 330 Gulden bot den Vertretern Gelegenheit, sich am 18. Januar in Wien über das Noblesse oblige vor dem Zivillandesgerichte zu verbreiten. Der Bevollmächtigte des jungen Prinzen, ein gewisser Viktor Estermann, hatte den Fiaker für den Prinzen aufgenommen, der im März und April des vorigen Jahres gegen Entlohnung von 20 Gulden für den Tag mit Rinnagl fuhr. Der Prinz zahlte von den Fuhrkosten von 730 Gulden nur 400 Gulden und Rinnagl klagte den Restbetrag ein. Das Bezirksgericht Hietzing verurtheilte den Prinzen trotz der Einwendung der Minderjährigkeit zur Zahlung der restlichen 330 Gulden. Dr. Adolf Seidler führte heute in seiner Berufung aus, daß man der herzoglichen Vormundschaft vielleicht Mangel an Noblesse vorwerfen konnte, weil man den Kutscher nicht zahlte, sondern den Prozeßweg betrete. Die Familie glaube, gerade dadurch den „Noblesse oblige"-Standpunkt am besten zu wahren, der darin bestehe, aus dem jungen Prinzen einen ganzen Mann zu machen und ihn vor dem Sumpfe der Großstadt zu wahren. Die Familie halte es für nicht standesgemäß, daß der achtzehnjährige Prinz, der keinen Knopf Einkommen besitze, sich einen Fiaker für 600 Gulden monatlich halte. Er verlangt die Aufhebung des erstrichterlichen Urtheils. Dr. Siegfried Spitzer für Rinnagl sagte, er könnte den Standpunkt der Familie begreifen, wenn es sich um die Forderung eines Geldgebers handeln würde, der durch das Uebermaß der Ansprüche den wirthschaftlichen Ruin des jungen Mannes herbeiführen könnte. Der Fiaker müßte, wenn ein Prinz ihn aufforderе, ihn zu fahren, statt des Wienerischen „Fahr'n ma, Euer Gnaden!" künftig fragen: „Bitt' schön, Hoheit, sans schon majorenn?" Der Senats-Vicepräsident Dr. v. Hoffmann bestätigte das erstrichterliche Urtheil.

* **[Englische Moden.]** Nachdem die Königin von England sich bei ihrem hohen Alter nothgedrungen eines Spazierstocks zu bedienen angefangen hat, haben jetzt sämmtliche Damen der englischen Königsfamilie Spazierstöcke in Gebrauch, von denen einzelne Exemplare mit goldenen Knöpfen kleine Kunstwerke sind. Die Stöcke der Königin sind mit mehreren Griffen versehen, da sie zugleich zur Stütze dienen, wenn die Königin auch nur sehr kurze Strecken noch zu Fuß zurückzulegen pflegt. Die englischen Offiziersdamen ahmen die Hofmode nach, so daß manche Geschäfte in London Dutzende von Stöcken wöchentlich verkaufen. Außerdem kommen in England auch die Schirme in Aufnahme, die als Spazierstock Verwendung finden. So benutzt die Prinzessin von Wales mit Vorliebe einen Schirm, der zusammengelegt nicht stärker ist als ein gewöhnlicher Spazierstock.

In den Freihafenbezirk führen zwei Eisenbahnthore außerdem fünf größere und fünf kleinere Thore aus Schmiedeeisen, welche von der Firma Krüger in Stettin hergestellt sind. An derjenigen Stelle, wo die Freibezirksgrenze über das Hafenbassin geht, kommen zu beiden Seiten elektrische Bogenlampen zur Aufstellung und es wird die Revision an dieser Wassergrenze auf einem Kahne ausgeführt werden. Auf der Nordseite des Freihafenbezirkes sind außerdem noch größere Erdarbeiten vorgenommen worden, um dort später verschiedene Anlagen herstellen zu können. Die Anlage des Freihafens hat u. a. auch die Verlegung von Wegen bedingt und in Folge Einbeziehung eines Theiles des vom Bahnhofe in Bröfen durch den Wald nach dem dortigen Bade führenden Weges an der Stelle, wo dieser von der Chaussee rechts abzweigt und über das Bahngleise führt, wird eine Ueberbrückung desselben hergestellt.

* [Verbindung mit der Nehrung.] Die Herstellung einer Kleinbahn von Danzig nach Stutthof über Bohnsack und Steegen scheint noch in weiter Ferne zu liegen. Die Bahn, deren Bau schon vor längerer Zeit geplant war, würde den Verkehr nach der Frischen Nehrung heben und so manchen romantischen Punkt an der Küste den Danzigern erreichbar machen. Man schreibt uns hierüber:

Es giebt im Anfange des Sommers, im Herbst und an schönen Wintertagen keinen größeren Naturgenuß, als in dem herrlichen Strandwalde unter uralten Kiefern und Birken, auf fast immer trockenen, selten sandigen Wegen zu wandern, dabei bieten die hohen, leicht zu besteigenden Dünen die schönsten Fernsichten über die See, Weichsel und weit in das Land hinein. Dieses schöne Stück Erde würde durch die Bahn erst erschlossen werden. Auch die Postverbindung nach der Nehrung würde durch eine Eisenbahn eine bessere werden. Von Stutthof und Steegen besteht jetzt eine Postomnibus-Verbindung über Bohnsack nach Danzig und eine solche über Tiegenort nach Tiegenhof zum Anschluß an den letzten Zug nach Simonsdorf und an den ersten in Tiegenhof eintreffenden Zug von Simonsdorf. Die Post nach Danzig wird trotz ihres frühen Abganges (aus Stutthof 4 Uhr Morgens) von Reisenden stark benutzt, so daß der Omnibus bis Bohnsack oft überfüllt ist. Hier ist jeder froh, den „Marterkasten" verlassen und mit dem bequemeren und billigeren Dampfschiffe fahren zu können. Auch bei der Post aus Danzig (Abgang 1 Uhr Mittags) wird der Omnibus erst wieder von Bohnsack ab benutzt, da der eine Stunde später abfahrende Dampfer noch den Anschluß an das Fuhrwerk erreicht. So günstig die Postverbindung wegen des Aufenthaltes in Danzig von 9 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm. für den Reiseverkehr ist, so ungünstig ist der Gang für den Postverkehr. Die Abends nach $6\frac{1}{2}$ Uhr aufgelieferten Briefe, die Abend- und Morgen-Ausgaben der Danziger Zeitungen treffen erst am nächsten Abend in Steegen und Stutthof ein und können im Landbezirke erst am folgenden Tage bestellt werden. Die anderen auf dem Postcurse belegenen Postanstalten Plehnendorf, Bohnsack, Schiewenhorst und Nickelswalde sind ungleich besser gestellt. Diese erhalten ihre Postsachen schon mit dem um 3 Uhr früh von Danzig abgehenden Postomnibus nach Schönbaum. Die Herstellung einer Postverbindung mit Stutthof, welche in Nickelswalde Anschluß an die Post nach Schönbaum hätte und in Stutthof gegen 8 Uhr eintreffen könnte, wäre daher sehr erwünscht und wir hoffen, daß die kais. Ober-Postdirection, von der wir überzeugt sind, daß sie berechtigten Wünschen gern Rechnung trägt, unseren Wunsch nach Herstellung einer besseren Postverbindung mit Danzig bald erfüllen wird.

* [Von der kais. Werft.] Die auf der hiesigen kais. Werft stationirten Torpedoboote „G" und „W 1" bis „W 6" sowie die in Kiel stationirten Hafen-Torpedoboote „V 1" bis „V 9", „Th" und „Y", ferner das zur Nordsee-Station gehörige Torpedoboot „K" sind aus der Liste der Kriegsfahrzeuge gestrichen worden und soll in erster Linie deren Verkauf angestrebt werden. Insoweit sich eine Verkaufsgelegenheit nicht bietet, wird beabsichtigt, einen Theil der Boote den Werftzwecken dienstbar zu machen, den Rest aber zu vereinigen und für anderweite Verwendung zu conserviren. Die bezeichneten Torpedoboote stammen aus den Jahren 1884 und 1885, als mehrere deutsche und englische Schiffswerften zum Wettbewerb in der Construction und dem Bau von Torpedobooten für die deutsche Marine aufgefordert wurden, wobei die Schichau-Werft in Elbing den Sieg davontrug. Nachdem nun diese Torpedoboote aufgehört haben, zu den Kriegsfahrzeugen zu zählen, hat die deutsche Marine außer einem neuerdings auf der Schiffswerft von Thornycroft und Co. in Chiswick bei London erbauten Torpedo-Divisionsboote („D 10") und zwei Torpedobooten („G 88" und „G 89"), welche in den Jahren 1897 und 1898 versuchsweise bei der Germania-Werft in Kiel in Bestellung gegeben wurden, nur noch auf der Schichau-Werft in Elbing erbaute Torpedoboote.

* [Johann Allert †.] Gestern ist der Ehrenbürger und Stadtälteste der Stadt Dirschau, Brauereibesitzer Johann Allert, im Alter von nahezu 81 Jahren gestorben. Herr A. war ein Mann, der aus eigener Kraft sich emporgearbeitet hat. Sein Lebensweg war Mühe und Arbeit. Johann Allert war geboren am 17. März 1818 in Elbing, nach Dirschau siedelte er aus Mühlbanz im Jahre 1843 über und schon im Jahre 1846 wurde er in das damals 12 Mitglieder zählende Stadtverordneten-Collegium gewählt. Im Jahre 1855 trat er in den Magistrat ein, dem er ununterbrochen bis Ende 1890 angehörte. Als er dann mit Rücksicht auf sein Alter seine Aemter niederlegte, wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Dirschau ernannt.

* [Zur Hebung der Geflügelzucht] gewährt die westpreußische Landwirthschaftskammer Kleingrundbesitzern, welche durch die Empfehlung von Vereinsvorständen eine Garantie dafür bieten, daß sie ihrer Aufgabe gerecht werden, auf Wunsch, soweit die Mittel reichen, einen Stamm Zuchtgeflügel (zwei weibliche Thiere und ein männliches) unter folgenden Bedingungen:

1. Das Zuchtgeflügel muß gut gehalten und rein weitergezüchtet werden.
2. Alle anderen männlichen Thiere der betreffenden Gattung sind abzuschaffen.
3. Im Herbst ist ein junger Stamm des jetzt gelieferten der Landwirthschaftskammer kostenfrei abzulassen; auch behält sich diese in Bezug auf die Nachzucht und die Bruteier das Vorkaufsrecht vor.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 28. Januar bis 3. Februar wurden geschlachtet: 48 Bullen, 54 Ochsen, 60 Kühe, 164 Kälber, 317 Schafe, 484 Schweine, 4 Ziegen, 12 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 149 Rinderviertel, 140 Kälber, 4 Ziegen, 6 Schafe, 117 ganze und 6 halbe Schweine.

* [Margarinehandel.] Die bisher streitige Frage, ob Kaufleute bezw. Händler, welche Margarine feilhalten, polizeilich angehalten werden können, die Fässer, welche Margarine enthalten, in ihren Verkaufsräumen so aufzustellen, daß die Inschrift „Margarine" und der vorgeschriebene bandförmige rothe Streifen von den Käufern leicht gesehen werden kann, ist durch eine kürzlich ergangene Entscheidung des Kammergerichts, als höchster Instanz, verneint worden. Nach den Gründen dieses Erkenntnisses findet die genannte Forderung in dem Magarinegesetze keinen Anhalt, vielmehr ist nach dem Wortlaut der §§ 2 und 18 daselbst anzunehmen, daß hierdurch nur die Anbringung der erwähnten Inschrift und des bandförmigen rothen Streifens an einer in die Augen fallenden Stelle des Fasses gefordert werden sollte.

* [Naturheilverfahren bei Krankenkassen-Mitgliedern.] Nach dem Erlasse des Ministers des Innern vom 13. Oktober 1896 ist unter „ärztlicher Behandlung" im Sinne des § 6 des Krankenversicherungsgesetzes sowie des § 12 des Hilfskassengesetzes die Behandlung durch einen approbirten Arzt zu verstehen. Die Versicherten können also im Erkrankungsfalle ihre Behandlung durch einen approbirten Arzt verlangen. Dies schließt jedoch nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts nicht aus, daß in dem Kassenstatut auch die Behandlung durch einen sogenannten Naturheilkundigen, der nicht approbirter Arzt ist, vorgesehen wird; insbesondere steht auch das Hilfskassengesetz dem nicht entgegen. Ist also in dem Statut einer eingeschriebenen Hilfskasse die Möglichkeit der Behandlung durch einen Naturheilkundigen vorgesehen und ist das erkrankte Mitglied im einzelnen Falle mit der Behandlung durch einen solchen einverstanden, so ist auch von Aufsichtswegen hiergegen nichts zu erinnern, und der Naturheilkundige ist daher in einem solchen Falle auch für befugt zu erachten, die zum Zwecke der Erlangung des Krankengeldes erforderliche Bescheinigung über die Erwerbsunfähigkeit des erkrankten Mitgliedes zu ertheilen.

* [Westpreußischer Reiter-Verein.] Am 18. dieses Monats findet im „Danziger Hof" eine Generalversammlung statt, in der Bericht über das Geschäftsjahr 1898 erstattet und die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden soll. Ferner findet eine Berathung über Statutenänderung sowie die Berathung des Arbeitsplanes und Etats für 1899 statt.

* [Verkehrserweiterung.] Am 10. Februar d. J. wird die an der Bahnstrecke Danzig-Stolp zwischen Rheda und Kielau belegene Haltestelle Rahmel, welche gegenwärtig nur dem Personenverkehr dient, auch für den Stückgut-, Wagenladungs- und Viehverkehr eröffnet werden. Die Annahme und Auslieferung von Fahrzeugen und Leichen, sowie von Sprengstoffen ist ausgeschlossen.

-r. [Socialdemokratische Maurer- und Zimmerer-Versammlung.] Im Lokale des Herrn Steppuhn in Schidlitz fand gestern Abend eine öffentliche Versammlung der Maurer und Zimmerer statt, die von circa 100 Personen besucht war. Als Referent war Herr Stellmacher-Stettin erschienen. Derselbe referirte über das mit dem 1. April d. J. in Kraft tretende neue Handwerkergesetz, insbesondere über die Rechte der zu bildenden Gesellen-Ausschüsse. Dies Gesetz, so führte der Referent aus, sei hauptsächlich ein Machwerk der Reichstagsabgeordneten Hitze und Schall, da es nun aber da ist, werden sich auch die Gesellen mit ihm abfinden müssen. Das Gesetz stelle es den Meistern frei, sich in freie oder Zwangsinnungen zusammenzuschließen. In Danzig sind die Baugewerksmeister zu einer Zwangsinnung zusammengetreten. Es sind also alle Gesellen, die in Arbeit stehen, in die Gesellen-Ausschüsse wählbar. Es werde sich nun darum handeln, solche Gesellen in die Ausschüsse zu wählen, welche die Interessen der Gesellen auch wirklich vertreten. Nach dem Referat entspann sich eine längere Discussion, die zur Annahme einer Resolution führte, durch welche sich die Versammlung mit den Ausführungen des Redners einverstanden erklärte und mit den Vorbereitungen zur Wahl der Gesellenausschüsse sofort zu beginnen empfahl. Dann wurde noch über den vom 19. bis 21. März d. Js. in Berlin stattfindenden Bauarbeitercongreß berathen.

Σ [Der hiesige Zweigverein der Verbandes deutscher Militäranwärter und Invaliden] beging gestern Abend eine Nachfeier des Geburtstages des Kaisers. Die Feier wurde durch einen Musikvortrag eingeleitet, worauf der Vorsitzende die Festrede hielt. Es folgten ein Prolog, welchem sich allgemeine Lieder-, sowie musikalische und humoristische Vorträge anschlossen. Ein besonderer Genuß wurde den Theilnehmern durch ein von musikalisch begabten Mitgliedern vorgetragenes Trio (Klavier, Geige, Cello) bereitet.

* [Ordensverleihung.] Dem Binnenlootsen a. D. Wilhelm Falk zu Neufahrwasser ist das allgem. Ehrenzeichen verliehen worden.

* [Die schwimmende Wartehalle] der Schiffsrhederei der Gebrüder Habermann, welche schon einmal in diesem Winter von Schönbaum, wo sie im Sommer liegt, hierher geschleppt wurde, und vor einigen Wochen, da die Schiffahrt frei war, wieder an ihren Standort in Schönbaum gebracht wurde, ist heute von dort abermals zurückgeholt und in der Mottlau in der Nähe des Legethorbahnhofs festgemacht worden.

* [Straßenbau.] Herr Max Rabowsky hat, wie wir seiner Zeit mittheilten, das nöthige Terrain käuflich erworben, um eine Verkehrsstraße von der großen Allee im Anschluß an die dortige Bergstraße über Zigankenberg nach Neugarten anzulegen. Mit den schwierigen Einebnungsarbeiten bei der sogenannten Krähenschanze und bei Zigankenberg ist nunmehr begonnen worden.

§ [Unfälle.] Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern in der Holzschneidemühle von Apreck-Rückfort. Der Arbeiter Hermann Bansemer gerieth daselbst mit der einen Hand unter die Kreissäge und verlor dabei die ganze Hand. Der schwer verletzte Mann wurde nach dem hiesigen chirurgischen Stadtlazareth gebracht.

Der Arbeiter Josef Alshut gerieth mit der Hand unter ein Wagenrad, das ihm die Finger abquetschte. Auch er fand Aufnahme im Lazareth in der Sandgrube.

-r. [Messer-Affaire.] Der Arbeiter Klatt kam gestern Abend in Gemeinschaft mit mehreren anderen Arbeitern von Weichselmünde, wo sie gearbeitet hatten, zurück. Unterwegs will er von dem Arbeiter Zielke ohne Veranlassung einen Faustschlag ins Gesicht erhalten haben. Dies brachte ihn so in Erregung, daß er das Messer zog und dem Zielke mehrere Verletzungen beibrachte. Ein hinzugekommener Schutzmann nahm Klatt fest und führte ihn dem Polizeigefängniß zu.

-r. [Margarine-Diebstahl.] Einen dreisten Diebstahl suchten gestern Nachmittag die Arbeiter Friedrich und August Rosenthal auszuführen. In der Hopfengasse stand ein Wagen des Herrn Dalitz, auf dem sich Kübel mit Margarine befanden. Die genannten Brüder ergriffen nun gefüllte Kübel und suchten damit schleunigst das Weite. Der Kutscher entdeckte aber bald den Diebstahl, verfolgte die beiden und holte sie an der Aschbrücke ein, worauf sie von einem Schutzmann festgenommen wurden.

Aus den Provinzen.

⊙ Heubude, 4. Febr. Der hier beim Schlittschuhlaufen auf der faulen Laake ertrunkene junge Mann ist der 19 Jahre alte Schlossergeselle Albert Krause.

* Die Neustädter Saalverweigerungs-Affaire, über welche wir f. Z. berichteten, hat dieser Tage auch eine Generalrathssitzung der deutschen Gewerk-Vereine in Berlin beschäftigt. Das Organ des Verbandes, „Der Gewerk-Verein", berichtet darüber:

„Des weiteren berichtet Herr Klein (der vom Centralrath entsandte Berliner Redner) über seine Reise nach Westpreußen. In Danzig fand eine sehr gut besuchte Versammlung, zu welcher auch zahlreiche Gegner erschienen waren, statt, welche trotz dieses Umstandes für uns den besten Verlauf nahm. In Neustadt i. Westpr. konnte trotz der günstigsten Vorbedingungen keine Versammlung stattfinden, da der Wirth trotz der polizeilichen Bescheinigung der erfolgten Anmeldung nicht zu bewegen war, aus unmotivirter Angst vor dem Bürgermeister seinen Saal herzugeben. Der Redner giebt, oft von schallender Heiterkeit unterbrochen, eine überaus drastische Schilderung der ganzen Situation. Die Versammlung war freilich vereitelt, trotzdem wird unsere Organisation keinen Schaden davon haben, es ist in Neustadt ein sehr günstiger Boden für dieselbe. Nach kurzer Debatte wurde folgender, von Herrn Mauch gestellter Antrag angenommen: „Beantrage, Neustadt i. Westpr. vom Verbande möglichst bald wieder besuchen zu lassen, unter Umständen allein."

Bekanntlich war in Neustadt der Saal zu einer Versammlung vermiethet worden, in welcher der Abg. Goldschmidt sprechen sollte. Als an Stelle des erkrankten Herrn G. dessen Stellvertreter Herr Klein sprechen wollte, wurde ihm der Saal verweigert. Ueber den Grund der Verweigerung wurde uns seiner Zeit eine von der obigen etwas abweichende Angabe gemacht. Es hieß darin: „Am bestimmten Tage, Nachmittags 4 Uhr, erklärte Herr Hotelbesitzer Alekner, daß er in Folge des Rednerwechsels und auf die Anregung des Herrn Chaussee-Aufsehers Kuhn, daß, falls Herr Alekner den Saal zur Ortsvereins-Versammlung stelle, der Kriegerverein ein anderes Vereinslokal beziehen würde, er den Saal nicht einräumen könne. Obgleich eine zweite polizeiliche Bescheinigung mit dem Vermerk beigebracht wurde, daß der Rednerwechsel ohne Einfluß auf die ordnungsmäßig angemeldete Versammlung sei, war Herr Alekner nicht zu bewegen, den Saal zur Versammlung einzuräumen, obschon derselbe dazu vorbereitet war."

Z Pr. Stargard, 4. Febr. Ein größeres Schadenfeuer äscherte in Skurz Nachts das ganz aus Wohnhaus, Stall und Scheune bestehende Gehöft des Besitzers Hoffmann ein. Sämmtliche Möbel, das Inventar und aller Einschnitt fielen den Flammen zum Raube. Nur mit großer Möhe gelang es, das lebende Inventar zu retten.

s. Flatow, 3. Febr. Am Mittwoch Nachmittag wurde die auf so schreckliche Weise ums Leben gekommene Frau Oberamtmann Petrich unter sehr zahlreichem Gefolge aus der Stadt und Umgegend zur letzten Ruhe gebracht. Nachdem das Unglück geschehen, wurde die zerstückelte Leiche in den Kleidern, welche sie angehabt, in der Wasserstation des Bahnhofes niedergelegt, um in einen dort hingebrachten Sarg gebettet zu werden. Einzelne auf dem Perron gefundene Ueberreste wurden der Leiche beigelegt. Schon am Montag wurde der mit Kränzen geschmückte Sarg in die evangelische Kirche gebracht, von wo aus das Begräbniß stattfand.

r. Culm, 3. Febr. Von den zwei Söhnen des Gastwirths Priebe in Glugowko, welche am Montag beim Eislauf auf dem todten Weichselarm eingebrochen sind, ist der von einem Arbeiter gerettete nunmehr auch gestorben und es werden morgen die betrübten Eltern zwei ihrer Söhne zu Grabe geleiten.

y. Thorn, 3. Febr. Wegen Unterschlagung des Vermögens seines Mündels hatte sich heute vor der Strafkammer der Kaufmann Karl Fenske, der vor $4\frac{1}{2}$ Jahren nach der Schweiz geflohen war, im September v. J. aber von dort ausgeliefert wurde, zu verantworten. Fenske war Vormund über seinen minderjährigen Schwager Bruno Raczynski und verwaltete in Gemeinschaft mit dem Gegenvormunde, dem Kaufmann Koszlowski hierselbst, dessen Vermögen von gegen 9000 Mk. Das Geld war ursprünglich auf einem Hausgrundstück in Gnesen eingetragen. Auf Verlangen des Vormundschaftsgerichtes wurde es gekündigt. Fenske kaufte dafür westpreußische Pfandbriefe und deponirte dieselben unter seinem Namen bei der Reichsbank. Als sein Geschäft indessen ins Stocken gerieth, hob er die Werthpapiere in zwei Posten ab und steckte das dafür erlöste Geld ins Geschäft. Hierzu soll der damals noch nicht großjährige Bruder seiner Frau seine Einwilligung gegeben haben. Als es ruchbar wurde, daß Fenske das Mündelgeld angegriffen, verschwand er plötzlich mit seinem Schwager und war lange Zeit nicht zu ermitteln. In geschickter Weise hatte er es noch verstanden, seine Spur nach Amerika zu lenken. Ueber das Vermögen des Fenske wurde Concurs eröffnet. Auf dem durch Ausschüttung der Masse erzielten Erlös von 3837 Mk. legte der neu zum Vormunde bestellte Buchdruckereibesitzer Buszcynski Beschlag als bevorzugte Forderung, und somit gingen die Gläubiger völlig leer aus. Ferner wurde der Gegenvormund Koszlowski wegen Ersatz des verlorenen Geldes verklagt. Diesem gelang es nach umfangreichen Nachforschungen, den Aufenthalt des Fenske in der Schweiz zu ermitteln. Der inzwischen großjährig gewordene Schwager des Fenske ist in die Welt gegangen und sein jetziger Aufenthaltsort unbekannt. Fenske behauptet, daß er ihm sein Vermögen ausgezahlt habe, nämlich 3000 Mk. bei der Abreise von Thorn und 5000 Mk., als seine Frau in Zürich eingetroffen und den Erlös für den Verkauf des Mobiliars mitgebracht hatte. Er hat auch eine darauf bezügliche Quittung des Bruno Raczynski beigebracht. Der Staatsanwalt erachtete die Unterschlagung schon dadurch erwiesen, daß Fenske die 9000 Mk. auf seinen Namen bei der Reichsbank deponirt, dieselben später abgehoben und ins Geschäft gesteckt habe. Er beantragte 1 Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof kam jedoch zu keiner Verurtheilung. Nach § 247 des Strafgesetzbuches tritt bei Unterschlagungen gegen „Angehörige" Verfolgung nur auf Antrag ein. Ein solcher Antrag war nicht gestellt und deshalb erkannte der Gerichtshof auf Einstellung des Verfahrens unter gleichzeitiger Aufhebung des Haftbefehls.

* [Ein Bündler, der's nicht nöthig hat!] Folgendes merkwürdige Einladungsschreiben zu der letzten Versammlung des Bundes der Landwirthe in Wormditt ist der „Erml. Ztg." auf den Redactionstisch geflogen:

„Hochgeehrter Herr! Montag, den 30. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, findet in Wormditt eine Versammlung vom Bunde der Landwirthe statt. Provinzialvorsitzender ist Herr Graf zu Dohna-Wundlacken. Der Graf wird zur Versammlung selbst erscheinen und Vortrag halten. Da ich den Herrn Grafen sehr genau kenne und weiß, daß derselbe aus reinster Liebe zu Kaiser und Reich und aus reinster Liebe zu den Landwirthen sich an die Spitze der Bewegung der Provinz gestellt hat, so werde ich auch zu der Versammlung nach Wormditt kommen. Dem Herrn Grafen selbst wäre es gleich, was das Getreide und Vieh bringt, da er sehr reich ist. 1. Besitzt der Herr Graf Wundlacken ein schönes 2000 Morgen großes Gut ganz in der Nähe von Königsberg. 2. Hat der Herr Graf eine sehr reiche Frau. 3. Erbt der Herr Graf die ganze große Grafschaft Finkenstein, wo der Wald allein jährlich 110 000 Mk. bringt, und 4. hat der Herr Graf keine Kinder, hat also für niemand zu sorgen. Jeder verständige Mensch kann daraus schließen, daß der Herr Graf die vielen Reisen und Arbeiten, die er als Vorsitzender hat (welche bezahlt werden, fügt der Uebersender bei) aus reinster Liebe zu den Landwirthen, namentlich zu dem Bauernstande, auf sich genommen hat. Er sagt, ein guter Bauernstand ist die beste und sicherste Stütze für Kaiser und Reich. Der Herr Graf kauft grundsätzlich kein Bauerngrundstück an, weil er den Bauernstand nicht verringern will. Ebenso hat der Herr Graf ein warmes Herz für die Kaufleute, Handwerker und Bürger der kleinen Städte. Da die Landwirthschaft seit vielen Jahren immermehr zurückgegangen ist, und mit ihr auch der Wohlstand der kleinen Städte, so ist es unbedingt nöthig, daß sich immer mehr dem Bunde der Landwirthe anschließen, damit die Gesetze zu Gunsten der Landwirthe und kleinen Städte geändert werden. Denn geht es so weiter, dann muß die Landwirthschaft wirklich zu Grunde gehen. Wäre der Herr Graf ein stolzer Mann, dann würde ich mich nie angeschlossen haben. Er achtet die Bauern und Bürger ebenso, wie die Grafen und Edelleute, was ich am 30. in der Versammlung in Wormditt noch näher erklären werde.

Ich bitte Sie, sehr hochverehrter Herr Gemeindevorsteher, dieses den Besitzern Ihrer Ortschaft zu sagen, und dahin zu wirken, daß alle Montag, den 30. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, zu der Versammlung in Wormditt in dem Hotel des Herrn Kramer erscheinen. Mit der allervorzüglichsten Hochachtung"

Vermischtes.

* [Ella Goltz.] Die ehemalige Freundin des verstorbenen Oberfactors Grünenthal, Goltz, deren Auftreten im Olympia-Theater in Berlin bekanntlich von der Polizei verboten wurde, wandte sich an den Director des Alexanderplatz-Theaters wegen eines Engagements. Herr Samst war bereit, Fräulein Goltz zu engagiren, die Polizeibehörde jedoch erklärte, sie gestatte das Auftreten nicht, und zwar auch dann nicht, wenn es unter einem Pseudonym geschehen würde. Nunmehr hat Fräulein Goltz ein abendfüllendes Stück geschrieben und es beim Alexanderplatz-Theater eingereicht. Die Polizei aber erklärte wiederum, die Aufführung würde verboten werden.

Berlin, 4. Febr. Eine überraschende Wendung scheint die Spieler-Affaire genommen zu haben. Ein in letzter Zeit vielgenannter Cavalier und hervorragendes Mitglied des „Clubs der Harmlosen" wurde gestern zu seiner Vernehmung auf das Polizeipräsidium geladen, von wo er bis zum späten Abend nicht in seine Wohnung zurückkehrte. Es wird mit der Annahme gerechnet, daß der betreffende Herr verhaftet worden ist.

Arad, 1. Febr. In der Gemeinde Gurba bestürmten 60 betrunkene Walachen unter Drohungen gegen den Gemeindevorstand das Gemeindehaus. Die Gendarmerie zerstreute die Ruhestörer und verhaftete dreißig derselben.

Standesamt vom 4. Februar.

Geburten: Bahnhofsarbeiter Hieronymus Block, S. — Schmiedegeselle Heinrich Pötsch, T. — Kutscher Joseph Senger, S. — Bureau-Assistent Paul Wichert, S. — Bordingschiffer Joseph Wiczlinski, T. — Tischlergeselle Heinrich Podulski, T. — Arbeiter Albert Thater, T. — Maurer Robert Hannemann, T. — Arbeiter Friedrich Nickel, T. — Schlossergeselle Gustav Weichler, T. — Arbeiter Conrad Wugk, T. — Schuhmachergeselle Wilhelm Lange, T. — Landwirth Gustav Baltruschat, S. — Arbeiter Franz Remke, T. — Seefahrer Julius Herrmann, S.

Aufgebote: Eigenthümer Ferdinand Gustav Kreft und Luise Emilie Schachtschneider, geb. Brohmer, beide hier. — Maurergeselle Friedrich Karl Piffkowski hier und Clara Louise Czilski zu Ohra. — Schlosser und Dreher Max August Blaschkowski und Anna Meta Unruh, beide hier. — Glasermeister Georg Gustav Emil Runge und Johanna Elisabeth Skierka, geb. Schinck, beide hier.

Heirathen: Klempner Friedrich Vandrey und Dorothea Gajewsky. — Klempner Karl Meyer und Wilhelmine Wittig. — Schmied Laurentius Sawicki und Caroline Gosch. Sämmtliche hier. — Maschinenbauer Adalbert Schultz zu Ohra und Hedwig Dick, hier.

Todesfälle: Rentiere Marie Florentine Crüger, 74 J. — Rentier Heinrich Andritschke, 90 J. 4 M. — T. d. königl. Schutzmanns Carl Schmidt, 2 W. — Drahtbinder Wenzel Zedsauer, 19 J. — Maler Julius Heinrich Rohland, 57 J. — Militär-Invalide Ernst Arthur Lolentis, 23 J. — Frau Johanna Auguste Posanski, geb. Preuß, 57 J. — S. d. Arbeiters Oskar Brendtke, 2 J. — Frau Mathilde Schoenicke, geb. Kapitzke, 72 J.

Danziger Börse vom 4. Februar.

Weizen war auch heute wieder in matter Tendenz bei kleinem Verkehr, Preise 1 ℳ niedriger. Bezahlt wurde für inländischen glasig 745 Gr. 145 ℳ, weiß 761 Gr. 160 ℳ, fein hochbunt glasig 774 Gr. und 777 Gr. 162 ℳ, roth 710 Gr. 150 ℳ per Tonne.

Roggen matt, nur schwere Qualitäten preishaltend, andere billiger. Bezahlt ist inländ. 694 und 697 Gr. 137 ℳ, 705, 714 und 717 Gr. 138 ℳ, 708 Gr. 139 ℳ, 735 und 738 Gr. 140 ℳ. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ist gehandelt inländ. große 650 Gr. 136 ℳ, 680 und 696 Gr. 138 ℳ per Tonne. — Hafer inländ. 118, 124, 125, 126 ℳ per Tonne bezahlt. — Erbsen inländ. weiße 132 ℳ, polnische zum Transit mittel 116, 120 ℳ, stark mit Bohnen besetzt 108 ℳ per Tonne gehandelt. — Mais russ. zum Transit neu 84 ℳ per Tonne bez. — Rübsen inländ. 190 ℳ, russ. zum Transit zerschlagen 140 ℳ per Tonne gehandelt. — Kleesaaten weiß 28 ℳ per 50 Kilogr. bez. — Weizenkleie extra grobe 4,30 ℳ, mittel 3,95 ℳ, feine 3,90, $3{,}92\frac{1}{2}$ ℳ per 50 Kilogr. gehandelt. — Gerstenkleie 3,50 ℳ per 50 Kilogr. bezahlt. — Spiritus matter. Contingentirter loco 58,50 ℳ Br., nicht contingentirter loco 38,75 ℳ Br., Februar-Mai 39,50 ℳ Br., 39 ℳ Gd.

Berlin, den 4. Februar 1899.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5100 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 59—63 ℳ; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—58 ℳ, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—53 ℳ, d) gering genährte jeden Alters 47—52 ℳ.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 56—60 ℳ: b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—54 ℳ; c) gering genährte 47—50 ℳ.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — ℳ; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 ℳ; c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 51—52 ℳ; d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 47—49 ℳ e) gering genährte Kühe und Färsen 44—47 ℳ.

1340 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 70—73 ℳ; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 64 ℳ; c) geringe Saugkälber 57—62 ℳ; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—48 ℳ.

9580 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—60 ℳ; b) ältere Masthammel 52—56 ℳ. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—50 ℳ; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — ℳ.

7541 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 52—53 ℳ; b) Käser — ℳ; c) fleischige 50—51 ℳ; d) gering entwickelte 47—49 ℳ; e) Sauen 46—49 ℳ.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam; es wird nicht ganz ausverkauft.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief langsam und wird kaum ganz geräumt.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Am 2. März 1899 vergiebt die Direction um 11 Uhr im Geschäftslokale in öffentlicher Verdingung getrennt:

1. Fuhrenleistungen,
2. Ausfuhr der Asch- und Müllgruben

für das Jahr 1899.

Die Bedingungen liegen hier aus und können auch gegen Einsendung von 1 M Schreibgebühren abschriftlich bezogen werden.

Danzig, den 2. Februar 1899.

Königliche Direction der Gewehrfabrik.

In öffentlicher Verdingung sollen für das unterzeichnete Artilleriedepot neun kieferne Gerüste für Kartuschlagerung am

Mittwoch, d. 15. Februar d. Js., Vormittags 11 Uhr,

vergeben werden. Bedingungen und Zeichnung liegen im diesseitigen Geschäftszimmer aus, können auch gegen Erstattung von 75 ₰ Gebühren von dort bezogen werden. (1549

Artilleriedepot Danzig.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag, 6. Februar d. Js., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Hotel zum Stern hierselbst, Heumarkt, folgende dort hingeschaffte Gegenstände, als:

1 Pianino und 1 Nähmaschine

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. (1631

Hellwig,
Gerichtsvollzieher in Danzig, Heil. Geistgasse 23.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag, 6. Februar d. Js., Vormittags 11 Uhr, werde ich hier, Pfefferstadt 44, folgende dort bei dem Agenten Herrn G. Liebert aufbewahrten, anderweitig gepfändeten Gegenstände als: (1631

1 Partie neuer Leib-, Bett- u. Tischwäsche

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Hellwig,
Gerichtsvollzieher, Heil. Geistgasse 23.

Oeffentliche Versteigerung.

Montag, den 6. Februar d. J. Vorm. 10 Uhr, werde ich auf dem Hofe

Gr. Schwalbengasse 8

5 Hobelbänke, 1 Fräsmaschine nebst Bandsäge, 11 Stück Eichenbohlen, 37 Stück nußb., Kreissäge D, 4 Stck. Mahag. D, 40 Stück fichtene Bretter, 15 Stück eichene Bretter

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Danzig, den 2. Februar 1899.

Urbanski,
Gerichtsvollzieher, Breitgasse 88.

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Freda“, ca. 6./9. Februar.
SS. „Blonde“, ca. 14./16. Febr.

Es ladet nach Danzig:
In London:
SS. „Blonde“, ca. 4./8. Februar

Th. Rodenacker.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse 200. Lotterie hat bei Verlust des Anrechts bis zum 6. Febr. d. J., Abends 6 Uhr, planmäßig zu erfolgen.

G. Brinckman,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

In 5. Auflage deutsch erschien Brochure

'Export-Import'

Unentbehrl. Ratgeber f. Kaufleute aller Branchen zu Beginn u. im Verlauf von Export-u. Import-Geschaeften mit England, Amerika, Asien, Afrika, Australien. Gratis u. frco. von Independent News Company Limited, 171, Temple Chambers, London, E.C.

Trost jede Kranke erh. kostenl. Methode zur sich. Heil
Spezial Nardenkötter, Berl. N. 101

Ein Kind discreter Geburt, nicht ü. 1 Jahr, wird von einer kinderl. anst. Frau in liebevolle Pflege gen. Offert. unt. B. 576 an die Exped. dieser Ztg. erbet.

Präsentpostkorb

mit 1 Pfd. feiner reiner Tafelchocolade, kleingerippt, 1 Pfd. feinst. neuer Tafelrosinen, 1 Pfd. ff. ächt. Aachener Kräuter- oder Prinzeßprinten, 1 Pfd. fein. neuer Feigen, Rest bis zu 10 Pfd. Brutto herrl. neue Apfelsinen, auf Wunsch auch z. T. Citronen, alles franco incl. Mk. 5,25, geg. Nachn. Postkörbe mit nur Apfelsin. od. Citron. (10 Pfd. Brutto) Mk. 2,80 franco geg. Nachn.

☞ 1/1 Kiste feinst. Apfelsinen (100 dicke od. 300 mittl.) Mk. 10.— b. Mk. 11.—, 1/1 Kisten f. Citronen 300 Stück Mk. 12.— bis Mk. 13.50 p. Bahn ab hier, geg. Nachn.

Richard Kox, Südfr.-Imp., Duisburg a. Rh.

Die zur Louis Schwalm'schen Concursmasse gehörige, in der hiesigen Vorstadt Langfuhr, Ahornweg 7, belegene

Druckerei und graphische Kunstanstalt mit Motorbetrieb,

bestehend in Verlagsvorräthen, sowie für Stein- und Buchdruck erforderlichen Maschinen und sämmtlichen Vorräthen im Taxwerthe von M 9699,94, werde ich in dem Comtoir der Druckerei

Montag, den 13. Februar cr., 11 Uhr Vormittags,

im Ganzen meistbietend verkaufen.

Bietungscaution M 1000.

Die Taxe nebst Verkaufsbedingungen liegen in meinem Bureau zur gefälligen Ansicht aus.

Da das Geschäftsleben in der aufblühenden Vorstadt Langfuhr durch die demnächstige Eröffnung einer höheren Knabenschule sowie der technischen Hochschule unzweifelhaft einen bedeutenden Aufschwung nehmen wird, dürfte die Gelegenheit zur Erwerbung der obigen Druckerei eine besonders günstige sein. (1301

Der Concursverwalter.
Adolph Eick.
Danzig, Breitgasse 100.

Nutz- und Brennholz-Auction Kneipab 37.

Donnerstag, den 16. Februar 1899, Vorm. 10½ Uhr, werde ich auf dem Holzfelde des Herrn Otto Reichenberg

eine große Partie Bauhölzer aller Art, sowie einige Haufen Brennholz, vollständig trocken,

an den Meistbietenden verkaufen. (1233

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau, Auctionator,
Danzig, Frauengasse 18.

Steuermanns-Sterbe-Kasse.

General-Versammlung

Mittwoch, den 8. Februar cr., Abends 7½ Uhr, im Bildungsvereinshause, Hintergasse 16.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungslegung pro 1898.
2. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
3. Wahl von 6 Vertrauensmännern.

Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierdurch zu erscheinen eingeladen, von den Nichterschienenen wird angenommen, sie treten den Beschlüssen der Anwesenden bei.

Beim Betreten des Saales hat ein Jeder sein Kassenquittungsbuch vorzuzeigen. (1588

Der Vorstand.

General-Versammlung

des

Westpreußischen Reiter-Vereins

zu Danzig

am 18. Februar d. J., 3 Uhr Nachmittags, im Danziger Hof.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1898:
   a) Bericht und Rechnungslegung über die laufenden Geschäfte.
   b) Bericht und Rechnungslegung über die Anlage des Rennplatzes.
   c) Wahl einer Commission zur Prüfung und Ertheilung der Decharge für 1898.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Abänderung des § 5 der Statuten.
4. Vorlage und Berathung des Arbeitsplans und des Etats für 1899.
5. Anträge aus der Mitte der Versammlung (dem Vorstande möglichst bis 15. Februar zur Kenntniß zu bringen).

Am 18. und 19. Februar, 10 Uhr Vormittags ebendaselbst Vorstands-Sitzung. (1647

Der Vorstand des Westpreußischen Reiter-Vereins.



Die praktischste Familien-Zeitschrift ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur 1.50 Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine Probenummer von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Soeben erschienen ist unser

Special-Catalog

für

Elektrische Schmalspurbahnen,

welcher allen Interessenten gratis und franko zur Verfügung steht.

Aktiengesellschaft für Feld- und Kleinbahnenbedarf vormals **Orenstein & Koppel, Danzig.**

Deutsche Hypothekenbank (Meiningen.)

Wir haben unser Beleihungsgeschäft wieder aufgenommen. Anträge nimmt unser Vertreter Herr (716

Th. Dinklage, Frauengasse 21,

entgegen.

Neues Adressbuch

für

Danzig und Vororte 1899.

— Preis 6 Mark. —

Verlag von A. W. Kafemann.

Zu beziehen durch die

Expedition der Danziger Zeitung.
Ketterhagergasse 4.

Königl. Preuß. Forstakademie zu Hannöv. Münden.

Die Vorlesungen des Sommersemesters 1899 beginnen am 10. April 1899. Näheres auf briefliche Anfragen. (1613

Die Direction: **Weise.**

Neu! Neu! Neu!

Fanfaren-Harmonika.



Neuartige Zug-Harmonika mit 2 Reihen brillanten Trompeten Claviatur-Verdeck mit 16 Ringen, 2 Sternen gut und dauerhaft gebaut mit den neuesten und feinsten Verzierungen ausgestattet. Musik großartig, 2chörig, Orgelton. Die Claviatur mit meiner neuen, garantirt unzerbrechlichen Spiralfederung, welche in verschiedenen Ländern patentirt, in Deutschland unter D. R. G. M. No. 47462 gesetzlich geschützt ist. Außerdem ist der Claviatur-Griff mit abnehmbarem Rückentheil. Diese Harmonikas haben ferner 10 Tasten, 40 breite Stimmen, 2 Bässe, 2 Register, brillante Nickelbeschläge, guten starken Balg mit 2 Doppelbalgen und Zuhaltern, sortirte Balgfalten mit Metalleckenschonern. Größe 35 cm.

Preis nur 5 Mark!

3, 4, 6chörige und 2 reihige zu auffallend billigen Preisen, worüber Preisliste zu Diensten. Verpackung und Selbsterlernschule umsonst. Harmonisches Glockenspiel mit neuartiger Mechanik D. R. G. M. No. 85928 kostet 30 Pfg. extra. Man bestelle direkt bei

Heinr. Suhr, Musik-Instr.-Fabr., Neuenrade (Westf.).

Achtung! Mein Musik-Instrumenten-Geschäft gegründet im Jahre 1891 ist nachweislich das älteste und größte dieser Art am Platze. 1000 Mark Belohnung zahle ich, wenn mir das Gegentheil bewiesen wird. Angeregt durch meine großen Erfolge entstanden einige Jahre später Concurrenz-Geschäfte, welche Text und Form meiner Inserate nachahmten. Trotzdem hat sich mein Umsatz von Jahr zu Jahr vergrößert, sodaß ich meiner Concurrenz in dieser Beziehung immer ganz bedeutend überlegen gewesen bin. Erklärlich ist es daher für Jedermann, wo man am besten und vortheilhaftesten kauft.



Das Maskengeschäft

von (634

Frau B. Schultze,
Heil. Geistgasse 69, am Thor.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager zur bevorstehenden Saison.

Dürr-Delamarre-Cognac

Altmünsterol (Elsass) ● **ist der beste.**

☞ Vorräthig in den feineren Geschäften der Branche. Nur Grossoverkehr.



Billige böhmische ● ● ● Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei.)

10 Pfund neue gute geschlissene M 8, 10 Pfund bessere M 10, 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschlissene M 15, 20, 25, 30. 10 Pfund Halbdaunen M 10, 12, 15; 10 Pfd. schneeweiße, daunenweiche ungeschlissene M 20, 25, 30. Daunen (Flaum) M 3, 4, 5, 6 per ½ Kilo. Versandt franco per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel, Klattau 1171, Böhmen.

Gutes Eis.

Die Eisnutzung auf meinem 2½ Morgen großen Teich, 15 Minuten vom Bahnhof Oliva entfernt, an guter Fahrstraße gelegen, ist zu vergeben.

1624) **Mrozek,**
Schwabenthal b. Oliva.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Es empfiehlt sich zu jeder neuen Polsterarbeit, Umarbeiten alter Polstermöbel, Einrichten von Gardinen, Rouleaux, Stores u. s. w., praktisch. und haltbaren Verlegen Linoleum b. mehrjähr. Garantie, Zeugnisse v. Lauenb., Westpr. Irrenanst., Kgl. Regierung z. Danzig, Tiegenh. u. v. Privaten **E. Fürst,** Altstädt. Grab. 103, Polsterer und Dekorateur.

Wer leiht städt. Beamten gegen Sicherh. 1000 M auf 3 Jahre? Off. u. B. 564 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Frische Trink-Eier sind zu haben Böttchergasse 22.

Sämmtliche Decorationen und Tapezier-Arbeiten

werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf,
☞ Poggenpfuhl 13. ☜

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Caramellen

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung.

Preis per Packet 25 ₰ in der Minerva-Drogerie, in Danzig, 4. Damm 6, bei Heinr. Albrecht in Danzig, Fleischergasse 29. (13724

Brennspiritus Lit. 30 ₰ empfiehlt R. Zander, Poggenpfuhl 65.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 5. Februar 1899

☞ Nachmittags 3½ Uhr. ☜

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Marie, die Tochter des Regiments.

Komische Oper in 2 Aufzügen von Carl Gollnick.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

☞ Abends 7 Uhr. ☜

Außer Abonnement. Passepartout B.

Der tolle Wenzel.

Posse in 4 Acten von W. Mannstädt.

☞ Vorher: ☜

In Civil.

Schwank in 1 Act von Gustav Kadelburg.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10¾ Uhr.

Montag, den 6. Februar 1899,

☞ Abends 7 Uhr. ☜

Abonnements-Vorstellung. P. P. C.

Bei ermäßigten Preisen.

☞ **Martha** ☜
oder
Der Markt zu Richmond.

Romantische Oper in 4 Acten von Friedrich v. Flotow.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9½ Uhr.

Gewerbeverein Zoppot.

Dienstag, den 7. Februar, Abends 8 Uhr, im Victoria-Hotel:

☞ **Vortrag** ☜

des Herrn Dr. Georg Waltemath über:

„Aus den Zeiten der alten Hansa, ein Bild deutscher Bürgerkraft“.

Gäste (Herren und Damen) werden zur Theilnahme ergebenst eingeladen. — Eintritt frei. —

Das Winterfest findet am 12. d. Mts. statt.

Der Vorstand.

Freie religiöse Gemeinde.

Sonntag, den 5. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, in der

Scherler'schen Aula,
Poggenpfuhl 16.

Herr Prediger Ziegler aus Königsberg.

Thema: (9005

„Der Dämon unsrer Zeit“

Zutritt Jedem frei.

Der Vorstand.

Ein Jom Kippur Gebet.

Vortrag des Miss. Urbschat Sonntag, den 5. d. Mts., Nachm. 7 Uhr, im Saale der Abegg-Stiftung Mauergang 3. Eintritt für Jedermann frei. (9039

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT.



Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Zur Vermittlung von Hypotheken und Versicherungs-Geschäften aller Art empfiehlt sich

Alois Wensky,
General-Agent, (1342
Danzig, Hundegasse 109, 3.

Hypothekencapitalien

Bank- u. Gesellschaftsgeld, offerirt **Krosch,** Ankerschmiedegasse 7.

19600 Mark

4½ % und

7200 Mark

5 % Pfandbriefe des Danziger Hypotheken-Vereins werden zu kaufen gesucht. (1465

Offerten unter B. 546 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

In Zoppot suche auf mein Grundstück zur 1. Stelle

22 000 Mark,

kronsicher. Offerten unter B. 577 an die Exped dieser Ztg. erbeten.

15—18000 Mk.

Baugeld wird auf ein Grundstück in Oliva von einem soliden strebsamen Bauhandwerker z. sicheren 1. Stelle für sofort gesucht.

Offerten an K. Voß, Verkäufer von Grundbesitz in Oliva.

20000 Mk. a. ein neu erb. Eckgrundstück in Langfuhr v. sofort od. später zur ersten Stelle gesucht. (905 Off. u. B. 579 an die Exp. d. Ztg.

Schilder- u. Zimmer-Maler f. sämmtl. Auftr. saub. u. b. aus Best. erb. Wallat, Schw. Meer 25.

Kerneis

waggonweise abzugeben.

Anfragen unter B. 572 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Gebrauchte Pianinos

preiswerth zu verkaufen

O. Heinrichsdorff,
Poggenpfuhl 76.

Makulatur

zu verkaufen.

Expedition der Danziger Zeitung.

Leichte Schubkarre,

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten unter B. 100 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

---

2 kräftige Arbeitspferde

zu kaufen gesucht. (1556

Offerten unter B. 569 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein gr. 2thür. Schrank mit Fäch. billig zu verkaufen Schäferei 3.

---

1 klein. eisern. Geldschrank

zu kaufen gesucht. (9064

Offerten unter B. 583 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Mein hierselbst am Markt belegenes Grundstück mit Geschäft, in welchem ich seit ca. 40 Jahren Lederhandel betreibe, will ich meines vorgerückt. Alters wegen unt. günst. Beding. verkaufen u. bitte Kauflustige m. mir in Unterhandlung zu treten. (1641

J. C. Woelck, Barth a. d. Ostsee, im Februar 1899.

Ein Grundstück in Neufahrwasser,

in welchem während vieler Jahre **Kuhhalterei** betrieben wurde, ist per 1. April auf mehrere Jahre zu vermiethen. Off. u. B. 575 a. d. Exp. d. Ztg.

Inseratschein Nr. 5.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 6 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 31 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Sonntag, 5. Februar 1899.

Unser neues Postpalais.

Durch das seiner Vollendung entgegengehende neue Postgebäude in der Langgasse erhält unsere Stadt einen großen neuen Monumentalbau, welcher in mehr als einer Beziehung das lebhafteste Interesse sowohl in Fachkreisen als im Publikum beanspruchen dürfte. Dieses Interesse wird sich in erster Linie auf diejenigen Theile und Räume des großen Gebäudes erstrecken, welche dem Publikum im allgemeinen zugänglich sind und die naturgemäß auch in ihrem äußeren Schmucke eine reichere Ausstattung aufweisen. Dieser äußere Schmuck und die dabei maßgebend gewesenen künstlerischen Gesichtspunkte weisen manch rlei Abweichungen von den bisher hier üblichen Anschauungen auf, so daß ein näheres Eingehen darauf wohl lohnend erscheinen dürfte.

Es sind hier in den letzten Jahren, namentlich auf dem niedergelegten Wallterrain eine Anzahl Neubauten für Privatzwecke erstanden, welche ihrer ganzen Anlage und Ausstattung nach eine vollständige Umwälzung unserer bisher geübten Baupraxis sowohl hinsichtlich praktischer Anlage als auch namentlich künstlerischer Ausgestaltung bedeuten. Von monumentalen, öffentlichen Zwecken dienenden Gebäuden ist jedoch das Postgebäude das erste, bei welchem versucht worden ist, sich von der traditionellen Formengebung frei zu machen. Während sich die großen Bauten, welche hier in den achtziger Jahren entstanden sind, eng und sehr geschickt an die vorhandenen alten Bauwerke unserer Stadt anlehnen, hat man es offenbar bei dem neuen Postgebäude versucht, ältere und neuere Anschauungen miteinander zu verbinden. Das Aeußere, die Façade, lehnt sich in ihren Hauptformen, in ihrer ganzen Rohbau-Architektur an Alt-Danziger Motive an und fügt sich damit dem Gesammtbilde der Langgasse ein; das Innere und dessen Ausstattung dagegen, da es für einen modernen Verkehr berechnet ist, weist durchaus moderne Formengebung auf. Wenden wir uns zunächst der äußeren Gestaltung des Baues zu, so wird auch hier dem aufmerksamen Beschauer manches zunächst etwas fremdartig erscheinen, etwas anders als man es bisher gewohnt war. Dieser erste Eindruck hat denn auch unseren kritisch veranlagten Danzigern Veranlassung zu manchem absprechenden und voreiligen Urtheile gegeben. Jedoch mit Unrecht, und es steht wohl zu erwarten, daß jetzt, nachdem das Gebäude fertig dasteht, das viele Schöne an demselben besänftigend auf die kritischen Gemüther einwirken wird.

Während der untere Theil des in Ziegelrohbau und Sandstein aufgeführten Gebäudes eine einfache, kräftige Gliederung zeigt, endigt es nach oben hin in die uns so bekannten Spitzgiebel, welche sich in ihren Formen unserer Alt-Danziger Architektur anpassen. Die Ecke des Gebäudes an der Postgasse wird durch ein kleines Thürmchen gebildet, dagegen schließt den eigentlichen Neubau in der Postgasse ein kräftig emporstrebender, unten quadratisch angelegter, oben in ein Achteck übergehender Thurm ab. Im Innern birgt derselbe eine Treppe für die Diensträume, im oberen Theile ist er außerdem zur Aufnahme für die Telegraphen- und Telephonleitungen bestimmt. Dieser Thurm giebt der ganzen Anlage einen kräftigen Abschluß, namentlich in dem Blicke von der Hundegasse aus.

Für die weitere Detaillirung der Façade und deren ornamentalen Schmuck sind hauptsächlich drei Zweige des Kunstgewerbes herangezogen worden: Bildhauerei, Kunstschlosserei und Kunstverglasung. Die Bildhauerarbeiten, deren vorzügliche Ausführung wohl allseitige Anerkennung finden dürfte, erstrecken sich in erster Linie auf das Hauptportal und auf die Füllungen zwischen den Fenstern der ersten und zweiten Etage. Die Architektur des Portals zeigt strengere, an ältere Beispiele erinnernde Formen, die Ornamentik der Fullungen dagegen eine frische, zum Theil der Pflanzenwelt entlehnte Formengebung, aus welcher sich Städtewappen und bildliche Darstellungen abheben. Von den letzteren dürften die Portraits der vier Hohenzollernherrscher, die mit der Entwicklung der Post in besonderem Zusammenhange stehen, das meiste Interesse beanspruchen.

Die Kunstschlosserei zeigt sich vornehmlich in den schön ausgeführten Fenstergittern der Parterrefenster, und findet ihren Gipfelpunkt in dem großen künstlerisch ausgeführten Portal. Die Anwendung der Kunstverglasung für die Belebung der Façade ist für Danzig noch verhältnißmäßig neu und, mit Ausnahme einiger weniger Bauten, bisher hier nicht angewendet worden: sie bildet aber für die heutige Architektur einen nicht zu unterschätzenden Factor. Am Postgebäude tritt die Kunstverglasung in einfachster Form bei den Oberflügeln sämmtlicher Etagenfenster auf, in etwas reicher Ausstattung bei den Fenstern des Treppenthurmes und schließlich in reicher Ausführung bei den Fenstern des Haupttreppenhauses.

Als Ganzes genommen, kann man den äußeren Eindruck des Bauwerkes wohl als einen durchaus würdigen und harmonischen bezeichnen; es gereicht sowohl hinsichtlich seiner künstlerischen Durchbildung, als auch seiner technischen Ausführung einerseits der umsichtigen Bauleitung als auch allen daran betheiligten Firmen zur großen Ehre.

Von den Innenräumen werden das meiste Interesse in Anspruch nehmen das Vestibül und die Schalterhalle, — letztere eine reichlich bemessene und praktische Anlage. Die Halle, ca. 15 Meter im Quadrat, wird von den dahinter liegenden Diensträumen an allen vier Seiten durch Bogenstellungen getrennt. An drei Seiten befinden sich in den Bogenöffnungen zehn Doppelschalter und ein Dreitheilschalter, so daß im ganzen 23 Schalter für den Verkehr mit dem Publikum zur Verfügung stehen. An der vierten Seite befindet sich der Eingang, sowie zwei große Fensteröffnungen nach dem davor liegenden Corridor zu. In der Mitte der Halle haben die für das Publikum bestimmten Schreibpulte ihren Platz. Ueber der Halle erhebt sich eine mächtige Glaskuppel, welche in reichlicher Weise für die Lichtzuführung sorgt. Der Eingang zur Schalterhalle ist durch das Hauptportal in der Langgasse. Durch das schmiedeeiserne Thor, welches während der Dienststunden geöffnet bleibt, gelangt man zunächst in eine mit Malerei geschmückte offene Vorhallee durch diese und einen in farbiger Kunstverglasung ausgeführten Glasverschlag in einen weiteren Vorraum, von welchem sich seitlich die Corridore, die zu den Diensträumen führen, abzweigen, dann durch einen zweiten Glasverschlag in die Halle. Beides, Halle und Vorraum, weisen reichen künstlerischen Schmuck auf, der hier, wie schon erwähnt, sich in moderner Formengebung zeigt.

Die Pfeiler in der Schalterhalle sind mit künstlichem, dunkelgefärbtem und polirtem Granit bekleidet, welcher sich wirkungsvoll von dem Eichenholz der Schalter abhebt; die darüber befindlichen Bögen und Zackel zeigen vortrefflich gemalten, in grauen Farbtönen gehaltenen Marmor. Die Schreibpulte sowohl als auch die Schalter sind in geschmackvoller Weise aus Eichenholz hergestellt, dazu haben die sämmtlichen Oeffnungen der letzteren reiche Kunstverglasung erhalten.

Um die etwas eintönige große Fläche der Glaskuppel zu beleben und dem schweren Hauptgesimse eine leichtere Endigung nach oben zu geben, ist an der unteren Kante der Kuppel ein breiter, in zarten Farbtönen und reicher naturalistischer Ornamentik ausgeführter Glasfries angebracht worden. Desgleichen haben auch die vorher erwähnten beiden großen Fensteröffnungen, sowie das Oberlicht über dem Eingang, reiche Ausstattung in Glasmalerei und Kunstverglasung erhalten. Die Composition und Farbengebung der Letzteren zeigt uns, daß das moderne Kunstgewerbe, welches seine Motive aus dem reichen Schatze der Natur entlehnt, wohl in der Lage ist, damit außerordentlich schöne Resultate zu erzielen. Das Gleiche gilt auch für die Malereien, welche die Wände und Decke der Vorhalle schmücken. Hier fesseln den Beschauer noch besonders die Porträts zweier Männer, deren Wirken für das Postwesen von der größten Bedeutung war: Bismarck und Stephan, und weiter die Porträts zweier Gelehrten, deren Forschungen für die Entwicklung der Post und Telegraphie gleichfalls höchst bedeutsam gewesen sind: Gauß und Weber.

Die gesammte Ausstattung der Innenräume zeigt uns, frei von Ueberladung, ein geschmackvolles Ineinandergreifen aller in Betracht kommender Factoren. Daß diese harmonische Wirkung erreicht worden ist, kann neben dem lebhaften Interesse, welches man dem Bau seitens der Reichspostverwaltung entgegen gebracht, in erster Linie der verständnißvollen und umsichtigen Leitung des ausführenden Architekten, Herrn Regierungsbaumeisters Langhoff, zugeschrieben werden.

Als ein besonderes Verdienst der Bauverwaltung kann es ferner bezeichnet werden, daß sie die für die Ausführungerforderlichen Kräfte, soweit als irgend möglich, in der Nähe gesucht und gefunden hat, nicht nur für die einfacheren Arbeiten, sondern auch für die besseren künstlerischen Leistungen. Von den letzteren seien noch besonders folgende Namen erwähnt: B. Adler, Kunstschlosserarbeiten; Alb. Männchen, Malereien; W. Gablewski, Kunstverglasungen und Glasmalereien; J. u. G. Müller-Elbing, Tischlerarbeiten u. a.

Die gleiche Sorgfalt, welche bei der künstlerischen Ausstattung aufgewendet wurde, hat auch hinsichtlich der praktischen Einrichtungen gewaltet, so daß Danzig nicht nur um einen neuen, schönen Monumentalbau reicher geworden ist, sondern auch ein für moderne Verkehrsverhältnisse berechnetes umfangreiches Gebäude erhalten hat, welches in keiner Hinsicht denen anderer Großstädte nachsteht.

Die Vorgeschichte des spanisch-amerikanischen Krieges.

Der ehemalige amerikanische Botschafter in Madrid, Mr. F. Woodford, hat über die Vorgeschichte des spanisch-amerikanischen Krieges Enthüllungen gemacht, die großes Aufsehen machen werden. Wir geben die betreffenden Mittheilungen, die der frühere Diplomat im Army and Navy Club zu Newyork gemacht hat, im Wortlaut hier wieder:

„Ich erhielt vom Ministerium drei Aufträge, ehe ich nach Madrid zurückging: der erste war, für Cuba Gerechtigkeit und Ordnung zu verlangen, der zweite war Forderung der Entlassung des Generals Weyler aus dem Obercommando der Insel bis zum 31. Oktober 1897, und drittens die volle Befreiung des Handels von Hindernissen, die im Verlaufe des letzten Aufstandes von der spanischen Regierung geschaffen worden waren. Wenn diese drei Punkte nicht zugestanden würden, und namentlich, wenn General Weyler im Amte verblieb, hatte ich Befehl, sofort meine Pässe zu verlangen. Als ich diese meine Aufträge dem Herzog von Tetuan, dem damaligen Minister des Aeußeren mittheilte, gerieth er in sehr große Bestürzung, und sagte mir gleich, er befürchte, daß namentlich die Forderung der Entlassung Weylers auf die größten Schwierigkeiten stoßen würde, denn, soweit ihm bekannt, sei es fester Wille der Regierung, Weyler zwei Jahre im Amte zu lassen. Das conservative Ministerium fiel, Sagasta kam wieder an die Reihe und am 29. Oktober, zwei Tage vor der von mir bestimmten Frist, war General Weyler entlassen. Das war für uns ein sehr großes Glück, denn der Abbruch der Beziehungen wäre zu jener Zeit uns jedenfalls verhängnißvoll geworden. Am 15 Februar flog im Hafen von Havanna unser schönes Panzerschiff „Maine“ in die Luft. Ich wurde sofort benachrichtigt. Als ich am 18. das Nähere durch meine Depeschen erfuhr, da befand sich, wie mir wohl bekannt war, in den Arsenalen der Vereinigten Staaten weder genügend Munition für einen Mann, noch genügende Geschosse für eine Kanone. Ich erhielt im Hinblick auf diese Thatsache den stricten Befehl, alles Mögliche aufzubieten, um wenigstens bis zum 15. April die Sache hinzuhalten, Versöhnung zu predigen, um der Union zu gestatten, wenigstens einigermaßen sich auf den Krieg vorbereiten zu können. Man hatte mir mitgetheilt, daß man bis zum 15. April hoffe, die nöthigsten Vorbereitungen getroffen zu haben, daß es aber gleichwohl ganz ausgeschlossen bliebe, für Armee und Marine genügend rauchloses Pulver zu beschaffen. Und auf der letzteren Thatsache basirt denn auch die gegen das Kriegsministerium neuerdings erhobene Anklage. Ich that also mein Bestes und hielt die Sache hin, unterstützt durch die schwankende Haltlosigkeit, ja Feigheit der Spanier. Aber um Ihnen hier unter Kameraden die ganze Wahrheit zu sagen, meine Aufgabe, immer noch Frieden zu halten, wäre mir unmöglich gewesen, ohne die „treue, unwandelbare, aufrichtige Freundschaft Englands“ und die Unterstützung des englischen Botschafters. Alle anderen Botschaften in Madrid arbeiteten vereint und aufs heftigste gegen uns, und strengten sich an, den Vertreter Englands zu sich hinüberzuziehen, was ihnen zu unserem Glücke nicht gelang. Inzwischen wurde mit Feuereifer gerüstet. Ich kann Ihnen heute erzählen, daß an einem Tage ein versiegelter Zug aus Washington

---

Steffies Heirath.

Roman von Heinrich Lee.

1) (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

„Frau v. Arnsberg!“

Durch die ganze Gesellschaft ging eine starke Bewegung.

Die Unterhaltung, in der man begriffen war, wurde abgebrochen und Alles, Herren und Damen, sah nach der Thür, in der Frau v. Arnsberg, von ihrem Gatten, dem Oberst, begleitet, soeben eingetreten war.

Wenn Frau v. Arnsberg in einer Gesellschaft erschien, wirkte sie wie eine Sensation. Sie war noch etwas Neues. Die Versetzung ihres Gatten nach der Hauptstadt rührte erst von dem Beginn des Winters her. „Wird Frau v. Arnsberg da sein?“ fragte man sich, wenn von einem bevorstehenden Ball oder Diner die Rede war. Interessirten sich die Herren, wie das natürlich war, für ihre Person an sich, so die Damen besonders für die luxuriösen Toiletten, die Frau v. Arnsberg stets entfaltete, und die der bekannte Reichthum ihres Mannes ihr auch ermöglichte.

Frau v. Arnsberg wurde sofort von einem so dichten Kreise umringt, daß er sie in diesem Augenblicke ganz verdeckte. Von der Decke des Salons warf ein imposanter Krystallkronleuchter über die glänzende Gesellschaft sein taghelles Licht. Die großen Flügel der Schiebethür, die in den Speisesaal führte, hatten sich noch nicht geöffnet. Es war, als hätte die Herrin des Hauses, die Frau Gesandtin, auf ihren interessanten Gast nur noch gewartet.

In einer Fensternische, die der Eingangsthür gegenüberlag, standen zwei Herren, ein junger in der Uniform eines Dragonerleutnants und ein älterer im Frack. Mit nur schlecht verhohlenen nervösen Blicken sah der jüngere nach der zusammengedrängten Gruppe, die Frau v. Arnsberg umgab, hinüber, in seinem Gesichte zuckte etwas und fast ungeduldig zwirbelte er an dem einen Ende seines emporgekämmten blonden Schnurrbarts. Der andere, der ältere, betrachtete ihn, indem er ein großes Monocle in sein Auge klemmte, mit einem gewissen malitiösen Ausdruck. Herr v. Rochow war wegen seiner kleinen Bosheiten bekannt. Er war ein alter Junggeselle, war in seiner Jugend Diplomat gewesen und lebte seitdem ohne Amt und Würden nur seinen Passionen, unter denen auch der Verkehr in der Gesellschaft eine Rolle spielte.

„Werden Sie Frau v. Arnsberg nicht auch Ihr Compliment zu Füßen legen?“ fragte er den jungen Offizier, dessen Augen unausgesetzt noch immer an der Gruppe hingen, als wollten sie diese durchbohren.

Auf die Frage seines Nachbarn zuckte er ein wenig zusammen.

„Das wird Frau v. Arnsberg wohl entbehren können“, erwiderte er in einem halb trockenen, halb schneidenden Tone, aus dem jedenfalls nicht viel Verbindlichkeit gegen den Frager herausklang.

Jemand, der Leutnant v. Brockstreek kannte, mußte sich fragen, wie es kam, daß ein sonst so galant dem Dienst der Damen sich widmender Offizier es heute vorzog, statt ihnen wie gewöhnlich den Hof zu machen, sich einsam mit Herrn v. Rochow in eine Fensternische zurückzuziehen. Hatte er mit Herrn v. Rochow sich so etwas Wichtiges zu erzählen? Nein. War Herr von Rochow sein Freund? Das erst recht nicht. Es schien nicht anders, als langweile die ganze Gesellschaft den jungen Offizier, als wartete er auf etwas und als sei er wegen dieses Etwas überhaupt nur hergekommen. Wenn also Herr v. Rochow mit der ihm eigenen Malice darauf rieth, daß dieses Etwas Frau v. Arnsberg war, so war ihm das unter solchen Umständen nicht zu verübeln.

„Es scheint“, fuhr Herr v. Rochow in seiner Weise fort, „auch Ihr Herr Kamerad, der kleine Verden, ist von dieser Absicht erfüllt. Er soll ja freilich so ein Art Verwandter von ihr oder von ihrem Manne sein.“

Unter den Herrschaften, die Frau v. Arnsberg umringten, befand sich, wenn auch bescheidentlich ganz in der letzten und äußersten Reihe, in der That noch ein anderer junger Dragoner-Offizier, dessen Gesicht, weil er den beiden Herren den Rücken wandte, gleichfalls nicht zu erkennen war.

„Bitte, mich interessiren Ihre Bemerkungen über Frau v. Arnsberg absolut nicht, Herr von Rochow“, gab Leutnant v. Brockstreek noch einmal in demselben Tone wie vorhin zurück. Vielleicht hatte er noch einen schärferen Zusatz auf der Zunge, als der Kreis vor Frau v. Arnsberg sich jetzt öffnete und zu einer Gasse bildete, in der die Dame nunmehr sichtbar wurde, was auch Herrn v. Rochow nun die Antwort abschnitt.

Frau v. Arnsberg war eine allerdings sehr schöne Erscheinung. Die hohe ebenmäßige Gestalt umfloß ein Kleid von kirschrothem Sammet. Ihr Gesicht erinnerte an die prächtigen stolzen Köpfe der italienischen Renaissance-Maler, nicht nur durch seine eigenartige Schönheit, sondern auch durch das lebensfrohe und siegesbewußte Lächeln, das darüber spielte. In das Schwarz des Haares mischte sich, wenn das Licht darüber spielte, eine Nuance, wie das Blau der Schwalbenflügel. Um den blendend weißen Hals trug sie ein enganliegendes prachtvolles dreireihiges, aus auffallend großen und gleichmäßigen Exemplaren bestehendes Perlencollier, das vorn von einem großen blassen Rubin, der zu der Farbe des Kleides paßte, geschlossen war. In der Hand hielt sie einen weißen Straußenfächer. Der anmuthige Reiz in jeder ihrer Bewegungen, die Liebenswürdigkeit, mit der sie alle bewußten und unbewußten Huldigungen, die ihr dargebracht wurden, hinnahm und ein eigener weicher Klang in ihrer Stimme vervollständigten noch ihren Eindruck.

Hinter Frau v. Arnsberg wurde, während sie sich mit einigen älteren Damen, die auf ihren Sitzen geblieben waren, jetzt begrüßte, ihr Gemahl sichtbar.

Oberst v. Arnsberg, der Commandeur des Regiments, in dem Leutnant v. Brockstreek diente, war ein Mann von fünfzig Jahren. Er war von schlanker, straffer Gestalt, welche die seiner Frau noch um fast Kopfeslänge überragte. Sein kurzgeschorenes Haar war schon grau, sein Gesicht war ernst und blaß und verrieth den Offizier, der außer im Frontdienst auch noch bis spät in die Nacht bei der Lampe arbeitete. Die Arbeiten des Oberst Arnsberg waren in der Armee bekannt. Es war nur eine Frage der Zeit, wann der Oberst zum großen Generalstab, dem er schon einmal angehört hatte, wieder zurückberufen werden würde. Er war mehr als zwanzig Jahre älter als seine Frau. Die noch völlig ungebrochene soldatische Kraft aber, welche aus seiner Erscheinung trotz seiner blassen Gesichtsfarbe sprach, ließ diesen Unterschied vergessen. Soeben küßte Oberst v. Arnsberg der Frau Gesandtin, einer freundlichen alten Dame, der man die Würde der Excellenz nicht ansah und die ihn nun mit fast mütterlicher Herzlichkeit in Beschlag nahm, die Hand.

„Sie sehen blaß aus, lieber Oberst“, sagte die Excellenz, „Sie sind zu fleißig, viel zu sehr, als es sich für den Mann einer so schönen Frau gehört.“

Der alten guten Dame nahm niemand ihre Vertraulichkeiten übel, auch nicht Oberst v. Arnsberg, obwohl er sonst, wie seine Offiziere ihn kannten, zu Scherzen wenig aufgelegt war.

„Meine Frau weiß, was meine Pflicht ist, Excellenz“, erwiderte er kurz.

„Und Sie sind um ihr Vergnügen besorgt — eine solche Ordnung in der Ehe lasse ich mir gefallen.“

Ein Diener, der herantrat, um die Herrin nach einer Weisung zu befragen, machte der kleinen Unterhaltung ein Ende. Der Oberst wurde von einigen befrackten Herren umringt, zu denen sich jetzt auch der Gesandte, ein feiner, alter Herr und ganz der äußerliche Typus eines Diplomaten vom alten Schlag, gesellte. Die Unterhaltung wandte sich politischen Angelegenheiten zu, in denen sich Oberst v. Arnsberg als ein großer Kenner zeigte, die Herren zogen sich in eine Ecke zurück und der Oberst hatte noch weniger Gelegenheit, seine Aufmerksamkeit seiner Frau zuzukehren, als bisher.

„Guten Abend, Curt!“

Der junge Offizier, der sich vorhin in dem Schwarme vor Frau v. Arnsberg in einer so respectvollen Entfernung gehalten hatte, war jetzt von ihr bemerkt worden, und freundlich, während über sein blutjunges, fast mädchenhaftes Gesicht eine dunkle Röthe zog, streckte sie ihm die Hand entgegen. Es war ziemlich bekannt, daß Leutnant Verden ein weitläufiger Verwandter des Oberst war. Vor einem halben Jahr war er noch Fähnrich gewesen. Die Damen wußten von ihm nur, daß er sehr schüchtern war.

„Es freut mich, daß wir uns treffen, lieber Curt“, — sagte Frau v. Arnsberg — „ich habe heute an Ihre Schwester geschrieben. Ich hoffe, Sie werden sie bald bei uns begrüßen können. Wir wollen sie bei uns behalten.“

Der junge Mann verneigte sich nur stumm. Er erröthete von neuem, aber er sah dabei sehr glücklich aus.

Die Angelegenheit, um die es sich dabei handelte, war folgende:

Leutnant Verden und seine Schwester waren Waisen. Seit dem frühen Tode ihrer Eltern war dem Oberst als ihrem einzigen Verwandten die Vormundschaft über sie übertragen worden. Curt wurde von ihm in eine Kadettenanstalt gegeben, seine Schwester in eine Pension. Dort in der Pension in Weimar war Steffie noch heute. Vor kurzem war die Pensionsinhaberin gestorben und das Institut stand vor der Auflösung. Der Oberst hatte also um ein anderes Unterkommen für Steffie zu sorgen. Steffie war noch zwei Jahre jünger als Curt und man mußte auch allmählich daran denken, sie in die Welt einzuführen und sich nach einem Gatten für sie umzusehen. So dachte wenigstens der Oberst und so hatte er seiner Frau vorgeschlagen, Steffie in ihr Haus aufzunehmen. Leonie fühlte gegen diesen Vorschlag erst eine tiefe Abneigung, von der sie keinen Hehl machte. Offenbar aber, um ihrem Gatten gefällig zu sein, erklärte sie endlich, sich Steffie, die sie noch nicht persönlich kannte, erst einmal ansehen zu wollen und sich danach zu entscheiden. So reiste sie nach Weimar und schon am Abend des nächsten Tages kehrte sie zurück. Der Eindruck, den sie von Steffie empfangen hatte, schien sie in ihrer ursprünglichen Abneigung umzustimmen. Die Folge davon war der Entschluß, den sie Curt, Steffies Bruder, soeben mitgetheilt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

abging, dessen Zugführer angewiesen war, ohne Aufenthalt durchzufahren, ohne sich um irgend etwas zu kümmern. Der Inhalt war nur zwei Leuten der Union bekannt. Die ganze Strecke bis San Francisco, quer durch den Erdtheil war frei gemacht, und der Zug sauste nach San Francisco. Dort fand er einen Dampfer, der mit Volldampf nach Honolulu eilte. Dort wartete der Kreuzer „Baltimore“, dieser ging nach Hongkong, und am 23. April hatte Admiral Dewey die Munition, die ihm bisher gefehlt hatte. Am 24. April dampfte er nach Manila und an jenem ersten Maimorgen krachten die Geschütze unserer Panzer in der Bucht von Manila, und ihr Echo in Europa bedeutete den Fall des einstigen spanischen Weltreiches.“

Begreiflicherweise machen diese Enthüllungen, welche von so maßgebender Seite ausgehen, ungeheures Aufsehen. Wenn einerseits die Tüchtigkeit des Kriegsdepartements bewundert wird, das im letzten Augenblicke die Schäden und Mängel durch eine Kraftprobe zu beseitigen verstand, so ist man andererseits geradezu verblüfft über diese undiplomatischen Enthüllungen eines Diplomaten, welche zweifellos zu Weiterungen führen werden.

Von der Marine.

* [Hilfskreuzer für den Kriegsfall.] Um im Kriegsfall sofort bei der Mobilmachung über eine möglichst große Zahl von Schiffen für den Recognoscirungsdienst, den Kaperdienst und den Transport von Truppen und Kriegsmaterial verfügen zu können, haben alle größeren Seemächte die Einrichtung der sogenannten **Auxiliarkreuzer** getroffen. Es sind dies für den oben genannten Zweck besonders geeignete große und schnell laufende Kauffahrteischiffe, welche mit Einrichtungen versehen sind, die eine Armirung mit Geschützen kleineren und mittleren Kalibers gestatten und welche ein Kohlenfassungsvermögen besitzen, daß sie große Strecken zurücklegen können, ohne einen Kohlenhafen anlaufen zu müssen, also ihren Reiseweg dem Feinde gegenüber geheim zu halten vermögen. Die Zahl und Beschaffenheit der Auxiliarkreuzer bei den verschiedenen Nationen richtet sich natürlich nach dem vorhandenen Material der Dampfergesellschaften. **Was Deutschland** anbelangt, so ist die Zahl seiner Hilfskreuzer neuerdings um zwei vermehrt worden und zwar durch die beiden neuen großen Oceandampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große“ (20 000 Tons) und „Kaiser Friedrich III.“ (17 000 Tons), die eine Fahrgeschwindigkeit von 21 bezw. 22 Seemeilen in der Stunde haben. Von den übrigen Hilfskreuzern der deutschen Flotte gehören „Spree“, „Lahn“, „Trave“, „Saale“ und „Aller“ gleichfalls dem Norddeutschen Lloyd, während die Hamburg-Amerika-Linie die beiden Dampfer „Fürst Bismarck“ und „Auguste Victoria“ stellt. Für die Bestückung eines jeden dieser Schiffe liegen bereit: acht 15 Centim.- und vier 12,5 Centim.-Geschütze, zwei 8,8 Centim.- und zwei 5,7 Centim.-Schnellfeuerkanonen, sowie vierzehn Maschinengewehre. — Was die Zahl der Hilfskreuzer anderer Seemächte anbetrifft, so steht **England** obenan mit 32 derartiger Schiffe. An zweiter Stelle kommt **Frankreich** mit 27, an dritter Stelle **Rußland** mit 17 Dampfern der sogenannten freiwilligen Flotte und einer weiteren Anzahl von Schiffen der Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft in Odessa. **Italien** besitzt 16 Auxiliarkreuzer und **Spanien** standen während des Krieges mit Nordamerika 21 Schiffe zur Verfügung.

Vermischtes.

Der Erfinder der Postkarte.

Professor Dr. Emanuel **Herrmann**, Docent an der Wiener technischen Hochschule, ward am Donnerstag, dem 30. Geburtstag der Postkarte, beim Betreten seines Hörsaales Gegenstand der herzlichsten Ovationen von Seiten seiner Hörer, wodurch er sich bewogen fand, in wenigen schlichten Worten über seine Erfindung zu sprechen. „Meine Herren“ — sagte er — „ich beziehe den schönen Empfang, den Sie mir so freudig zu Theil werden lassen, nicht auf meine Person, sondern, wie ich glaube, auf mein Kind, die Postkarte. Sie mögen es mir glauben, dieselbe ist ein rechtes Schmerzenskind, das mir schon sehr viel Leid verursacht hat. Es ist ein allgemein menschlicher Zug, daß ökonomischer Fortschritt immer angefeindet und verkleinert wird. In ganz Norddeutschland — Sie brauchen nur Meyers Conversationslexikon nachlesen — gilt Generalpostmeister Stephan als der Erfinder der Postkarte, und ich soll nur derjenige gewesen sein, der den Anstoß zur Realisirung seines Projects gegeben hat. So bin ich als Plagiator dargestellt worden. Aber Sie werden mir zugeben, Sie werden es wohl auch aus meinen Vorträgen erfahren haben, daß ich einigermaßen original zu denken vermag. Eigentlich sollte ich auf einen so großen Gegner, wie Stephan, stolz sein, aber dieser hätte, im Falle er der Erfinder gewesen, doch nur ein todtes Kind geboren; denn gerade das, was ich als das Wichtigste bei der Postkarte erachte, ist nicht dieselbe als „nackter Brief“, sondern ihr Preis. Diese zwei Kreuzer sind das Oekonomische meiner Erfindung, sie sind das Wesentlichste derselben, und dies eben hat Stephan nicht begriffen. Während ich nach heftigem Widerstande obengenanntes Porto für dieselben durchsetzte, mußte Stephan schon nach anderthalb Jahren seine Zehnpfennig-Postkarten einziehen und den Preis derselben auf fünf Pfennig erniedrigen. Seit ihrem 30jährigen Bestande hat die Correspondenzkarte gezeigt, daß sie zu einem nunmehr unentbehrlichen Culturfactor geworden. Anfangs standen die Frauen der Postkarte am feindlichsten gegenüber, sie fühlten sich sogar beleidigt, wenn sie eine solche empfingen; dieses braune, einfache und nackte Ding paßte ihnen nicht zur Vermittelung ihrer Geheimnisse. Da erschien die Karte in anderem Aussehen, das Papier wurde feiner, es wurde mit Abbildungen versehen — es entstand die Ansichtskarte; und diese erwarb mit einem Schlage die Damenwelt für sich!

Die Zigarre des Generals.

Der amerikanische Reporter Richard Harding Davis veröffentlicht kurze Mittheilungen über das „Lagerleben“ der Truppen der Vereinigten Staaten während des Krieges auf Kuba. Man findet da interessante Einzelheiten über die Gemächlichkeit und Nonchalance der im amerikanischen Heere herrschenden Sitten, die sich von den europäischen Sitten gar sehr unterscheiden. Als Beweis sei hier eine amüsante Geschichte mitgetheilt: „Der General Sumner war der einzige Mann des achten Korps, der Zigarren besaß. Er stand deshalb in hoher Achtung. Im übrigen gab man nicht viel auf Etiquette; so war z. B. einer der Achselsterne des Generals Wheeler aus einer Konservenbüchse geschnitten, und Oberst Roosevelt, jetzt Gouverneur des Staates Newyork, hatte Degenquasten, die aus einem bleiernen Löffel gemacht waren. Am 30. Juni saß der General Sumner am Straßenrande. Er hatte seine Uniform ausgezogen und trug nichts weiter als ein blaues Hemd, aber er rauchte eine Zigarre. Hin und wieder rief er einer Anzahl Soldaten, die vorüberzogen, Scherzworte zu. „Wer ist denn der Kerl da, der soeben mit uns gesprochen hat?“ fragte ein Soldat seine Kameraden. — „Ich weiß nicht“, erwiderte ein anderer, „aber er muß mindestens General sein, denn er raucht eine Zigarre!“

Anschauungsunterricht für Studenten.

Eine köstliche Geschichte erzählen die vom Hildesheimer Mäßigkeits-Verlag herausgegebenen „Blätter zum Weitergeben“. Frau K. hat mit ihrem Sohne Hans zusammen die Universität bezogen, nicht um als moderne Frau noch selbst zu studiren, sondern um ihren Sprößling vor allerlei Gefahren zu behüten. Ihr Sohn vertraut ihr; das Verhältniß zwischen beiden ist ein gutes, kameradschaftliches. Hans will auch an den studentischen Freuden Theil nehmen. Er kommt am Montag spät und anders als sonst nach Hause. „Hans, wie viel hast du gestern Abend getrunken?“ heißt es am nächsten Morgen. „Acht Seidel, Mutter.“ „Gut, mein Junge.“ — Am Dienstag geht's wieder in die Kneipe. „Hans, wie viele waren es?“ „Nur sechs, Mutter.“ — Und so geht's die Woche weiter — ohne ein Wort des Scheltens oder auch nur des Vorwurfes. — Es ist Sonntag. „Hans“, ruft die Mutter, „komm doch mal eben mit zur Badestube.“ Verwundert, was es dort geben kann, folgt der Herr Studiosus dem Rufe, sieht aber zu seinem Staunen nichts als seine Mutter und eine fast ganz gefüllte Badewanne. — „Was soll das? was bedeutet das?“ — „Sieh mal, mein Junge, hier sind so viele Seidel Wasser als du in dieser Woche Seidel Bier getrunken hast. Ich habe sie jeden Morgen selber abgezählt und hineingefüllt. Das hat dein Magen alles schlucken müssen.“ — Ein verlegenes beschämtes Lächeln war die Antwort. Seit der Zeit ging stud. Hans wohl noch aus, trank auch mit Freunden wohl ein Glas Bier, aber mit dem Saufen war es jetzt aus. Der witzige Anschauungsunterricht der Mutter hatte mehr geholfen als je Bitten oder Schelten hätten bewirken können.

* [Ein Fischer als Sänger.] Im Operettentheater zu Kopenhagen tritt allabendlich ein Mann Namens Froböse auf. Derselbe ist Fischer seines Zeichens und übt während des Vormittags seinen schweren Beruf aus, geht des Nachmittags in die Probe und Abends auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Letzten Herbst glückte es dem wackeren Fischer, einen Menschen und noch dazu einen Bademeister vom Tode des Ertrinkens zu retten. Der Theaterdirector suchte ihm für diese edle That die Rettungsmedaille zu verschaffen, allein diese wohlverdiente Auszeichnung blieb seltsamerweise aus. Da faßte der Director einen heroischen Entschluß: Er ging zu einem Goldschmied, kaufte dort die Medaille und decorirte den Sänger in Anwesenheit des ganzen Personales, indem er ihm aufgab, diese Medaille allabendlich im Theater zu tragen.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 5. Februar.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Aus Gnaden soll ich selig werden“, Choralsatz von A. G. Ritter.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse Nr. 111) Herr Diakonus Brausewetter. — Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II, Abends 7½ Uhr Aufnahme neuer Mitglieder durch Herrn Pastor Scheffen. Vortrag von Herrn Vicar Hinz über „Mönchthum und Christenthum“. Andacht von Herrn Vicar Schlewe. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Tim. Kap. 6 Herr Pastor Scheffen. Sonnabend, Abends 9 Uhr, Vereinigung junger Kaufleute. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh. — Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Dr. Malzahn.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein: Nachmittags 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11¾ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. 11¾ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Predigerhause, Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule Baumgartschegasse.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte und h. Abendmahl nach dem Gottesdienste.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, 5 Uhr Nachmittags, Bibelstunde Herr Vicar Hinz.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Die Beichte findet vor dem Gottesdienst um 8½ Uhr statt. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. 11¾ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst im Confirmandenzimmer der Kleinkinderbewahranstalt. Nachmittags 5½ Uhr Versammlung. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag, Abends 7½ Uhr, Bibelstunde, ebendaselbst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, allgemeine Heidenmissionsstunde, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Lesegottesdienst. Nachmittags 2½ Uhr dasselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde Herr Pastor Wichmann.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Herr Prediger Duncker. Nachmittags 5 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Missionar Urbschat aus Königsberg.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr Vortrag des Herrn Prediger Ziegler aus Königsberg. Thema: „Der Dämon unserer Zeit“.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. Morgens 9 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends große Evangelisationsversammlung, 8 Uhr Abends Jünglings- und Jungfrauenstunde. Montag, 8 Uhr Abends, Evangelisationsversammlung und Männerchor, Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jungfrauenchor, Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und gemischter Chor, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsversammlung und Posaunenstunde, Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung und gemischter Chor, Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche und auswärtige Versammlungen.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Gebetsstunde. 9½ Uhr Predigt, daran anschließend heilig. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebetsversammlung Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt und 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. Freitag, Abends 8 Uhr, Predigt von Herrn Prediger Schell aus Berlin. — Heubude: Sonntag, Nachm. 2½ Uhr, und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße Nr. 82: Sonntag, Nachm. 2 Uhr, Sonntagsschule, Abends 8 Uhr Predigt.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Sexagesima Sunday Morning Prayer 11 a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader and Missioner.

Kleines Feuilleton.

Wie der Kaiser einmal streikte.

Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers wird gegenwärtig eine niedliche Geschichte erzählt. Bekanntlich besuchte der Kaiser in seinen jungen Jahren das Gymnasium zu Kassel. Dort trugen nun die Schüler farbige Mützen, und zwar jede Klasse verschieden. Die Klasse, in der sich der Prinz Wilhelm, der von seinen Mitschülern auf Wunsch der kronprinzlichen Eltern nicht mit dem üblichen „Königliche Hoheit“, sondern mit dem einfachen „Prinz Wilhelm“ angeredet werden mußte, befand, hatte nun den Ordinarius gebeten, die Farbe der Mützen in eine andere umgeändert zu sehen. Da dies Begehren aber abgeschlagen wurde, so einigten sich die Schüler der Klasse, ihre Mützen nicht mehr aufzusetzen, vielmehr mit einem anderen Kopfschmuck zu erscheinen. Gesagt, gethan! Dieser Streik wurde von allen durchgeführt, denn am nächsten Morgen erschienen alle Schüler der Klasse, Prinz Wilhelm nicht ausgeschlossen, mit einem tiefschwarzen — Zylinderhut auf dem Kopfe. Die gewünschte Mütze wurde dann bewilligt, und als Kronprinz Friedrich Wilhelm, den der „Streik“ köstlich amüsirte, den Prinzen fragte, weshalb auch er dem Beschlusse beigetreten war, erhielt er zur Antwort: „Lieber Vater, wenn meine Mitschüler und Freunde etwas beschließen, darf ich mich nicht ausschließen. Das wäre nicht aufrichtig gehandelt!“

„Unter die Räuber gerathen.“

Die „National-Ztg.“ erzählt folgendes Geschichtchen vom Kaiser: Unter den Jagdgästen des Herrn Amtsraths v. Dietze-Barby befindet sich häufig der Rechtsanwalt Hagemann aus Leipzig, der wegen seines Witzes allgemein beliebt ist. Als der Kaiser im Jahre 1896 Jagdgast dort war, wurde Abends Skat gespielt und Rechtsanwalt H. „saß so im Pech“, daß er ca. 20 Mk. verlor. Dieses Deficit veranlaßte ihn zu der Aeußerung: „Hier ist man ja wahrhaftig unter die Räuber gerathen!“ Alles lachte über diesen Redeausfall, und der Kaiser nicht minder. Als er nun 1897 wieder bei Herrn v. Dietze weilte und Herrn H. bemerkte, ging er auf ihn zu, überreichte ihm ein in Brillanten gefaßtes 20-Markstück in Form einer Busennadel und sprach dabei die Worte: „Von den Räubern zurück!“

König Ludwig II. an Richard Wagner.

Wieder veröffentlicht die Wiener Wochenschrift „Die Wage“ eine Serie von Briefen aus der Feder des unglücklichen Baiernkönigs, die uns erkennen lassen, in welch bedauernswerther Geistesverfassung er sich schon im Sommer 1868 befunden hatte. Im ersten Brief schreibt er an Richard Wagner, seinen einzigen — vielgeliebten Freund: „Dir bin ich ganz ergeben, nur dir, nur dir zu leben!“ Ein Brief aus Hohenschwangau lautet:

Innig Geliebter. — Mein Alles.

Der Jubel meiner Seele läßt mir keine Ruhe; ich muß heute noch einige Zeilen an den Theuersten richten, an dem Tage, der mir durch Ihren göttlichen Brief unvergeßlich bleiben wird. — Ja, ich will Ihnen treu bleiben bis zum letzten Athemzuge, will Sie schirmen mit mächtigem Schutz! Feierlich gelobe ich Ihnen dies aufs neue. — Mit Ihnen nur leb ich, mit Ihnen will ich sterben. — Hört diesen Schwur, Manen des verewigten Tristan, Heiliger Gott, gieb deinen Segen!

Sie schreiben: die Zeit ist da, die größten vollendetsten Werke werden nun erst geschaffen! — Soll ich hören von dieser unendlichen Wonne und nicht selig ganz vergehen? — Den Schrecken der irdischen Welt sollen Sie nun ganz entrückt sein, und ewig bleiben! Ich will handeln! will Alles thun, um Sie in diesem Zustande, seinem für Sie unerläßlichen Leben, diesem Versenken in die Tiefen Ihres hohen Geistes erhalten zu können. — Und es wird gelingen, ich will es, will Trotz bieten der thörichten Menschheit. — Herzlichen Dank für die Uebersendung des Briefes der Wittwe unseres Tristan (Schnorr v. Carolsfeld, d. Red.); sie frägt mich, ob ich die Todtenmaske des Verblichenen annehmen wolle. Ich bitte den Geliebten, ihr mittheilen zu wollen, daß mich das Andenken an den Verstorbenen innig erfreuen wird, daß es mir von Herzen werth und theuer sein wird; desgleichen bitte ich den Freund, ihr wissen zu lassen, daß mich der Brief mit inniger tiefer Rührung erfüllte! —

Ewiger des Einzigen treu L.

Ein anderer Brief, es ist der letzte in dieser Serie, trägt die Aufschrift:

„Mein Einziger! Mein göttlicher Freund!“ und enthält folgenden Dank für die Uebersendung des Entwurfs zum „Parcival“: „Die Flammen der Begeisterung erfassen mich; mit jedem Tage wird sie glühender meine Liebe zu dem, den ich einzig liebe auf dieser Welt, der meine höchste Freude, mein Trost, meine Zuversicht, mein Alles ist! O Parcival, wann wirst du geboren werden!? Ich bete sie an diese höchste Liebe! — das Versenken, das Aufgehen in den qualvollen Leiden des Mitmenschen! Wie hat mich dieser Stoff ergriffen! — Ja diese Kunst ist heilig, ist reinste, erhabenste Religion. Wie sehne ich mich nach Ihnen; selig kann ich nur bei Ihnen sein!“ Der Brief schließt ab mit den Worten: „Geliebter, wir wollen Uns treu stets zur Seite stehen, das Ideal, welches Uns begeistert, wird die Welt dereinst bekehren, — o wie liebe ich Sie, mein angebeteter, heiliger Freund!“ —

Luthers Verlobung und Hochzeit.

Aus Wittenberg wird der „Saalezeitung“ berichtet: Anläßlich des 400. Geburtstages von Katharina Bora, der auf den 29. Januar fiel, wird auch in verschiedenen Blättern Luthers Hochzeit mit seiner Käthe in einer Weise besprochen, die sich nicht mit den im hiesigen städtischen Archiv noch vorhandenen historischen Nachrichten und Urkunden deckt. Unrichtig ist namentlich, daß die Käthe von Bugenhagen in Luthers Wohnung gebracht und diesem sozusagen aufgedrungen worden ist. Katharina v. Bora hatte nach ihrer Flucht aus dem Kloster Nimbschen Aufnahme bei dem Stadtschreiber Reichenbach gefunden, der an der Ecke der Bürgermeister- und Klosterstraße wohnte, jetzt Klosterstraße 4. Hier hat sie Luther kennen gelernt, und hier ist auch die Verlobung gefeiert worden. — Ein Zeitgenosse berichtet über diese wie folgt:

„Käthe v. Bora ist zu dem Stadtschreiber Herrn M. Phil. Reichenbachen, so in der Bürgermeistergassen gewohnet, auch Licentiatus und Bürgermeister worden, kommen und da sie sich still und wohl verhalten, welches Lutherum bewegen, daß er unversehens den 13. Juni 1525 mit Herrn D. Pommern (Bugenhagen), Lucas Cranachen, auch Lucas Mahlern genannt, damals Rathsverwandten, später Bürgermeistern und einem Juristen Apel in des Stadtschreibers Haus sich verfüget und bei demselben um Jungfer Käthe geworben, die nicht gewußt anfänglich, ob es Ernst gewesen, und da sie solches vermerket, darein gewilligt.“

Der Rath ließ es bei dieser Gelegenheit nicht an der nöthigen Aufmerksamkeit fehlen. In der Rechnung von 1825 findet sich ein Posten:

„7 gr. vor 6 kannen Frankenwein, das Quart zu 14 pfennige Doctori Martino uff sein Gelübniß verehret Mittwochs nach Trinitatis.“

Die eigentliche Hochzeit fand Tags darauf am 14. Juni statt, wobei Bugenhagen die Traurede hielt. Am 27. Juni wurde in Luthers eigener Wohnung (im Lutherhause) das Hochzeitsfest, die sogenannte „Wirthschaft“ gefeiert. Hierauf beziehen sich folgende Kämmerei-Ausgaben:

„2 Schock 16 gr 6 pf vor ein Faß einbechisch Bier Doctori Martino uff sein Wirthschaft geschenkt Dienstag nach Johanni Baptistä.“

Und weiter:

„7 Schock 20 gr Doctori Martino von wegen des Raths und gemeyner Stadt, do er seyn ehelicher Beylage und Wirthschaft gehalten, geschenkt, ist von dem Godishusgelde entlegen (entnommen).

Auch gegen die junge Frau zeigte sich der Rath liebenswürdig, wie folgende Ausgabe erkennen läßt:

„Eine Schock 9 gr 8 pf vor eyn Schwebisch (Kopfputz nach damaliger Tracht) Frau Katharinen, Luthers ehelichem Weib, geschenkt.“

Die Trauung mit Hindernissen.

Wie der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian“ mittheilt, hätte die Trauung Adelina Pattis mit dem Baron v. Cederström in Brecon in Wales beinahe wiederholt werden müssen. Nachdem die kirchliche Zeremonie beendigt war, mußten sich die Neuvermählten nach der Sakristei begeben, um dort gewisse Formalitäten zu erfüllen, die dadurch nöthig wurden, daß Baron Cederström ein Lutheraner ist. Zum nicht geringen Schrecken zeigte es sich, daß die Patti die Specialheirathserlaubniß in Craig-y-nos in ihrem Geldschrank gelassen hatte. Der Registrator erklärte, daß er nie und nimmer die Eintragung vornehmen könne, ohne daß ihm die Licenz vorgezeigt würde. Das Schlößchen der Patti, Craig-y-nos, liegt 20 englische Meilen von Brecon entfernt, so daß der entstandene Verzug alle getroffenen Anordnungen, einschließlich des Gabelfrühstücks im Eisenbahnzuge, über den Haufen geworfen hätte. Der Registrator blieb unbeweglich. Die Patti war nahe daran, in Thränen auszubrechen, als sich Lady Faudel Phillips, die Gemahlin des früheren Lord-Mayors von London, ins Mittel warf und mit flammender Beredtsamkeit alle Bedenken des Protokollführers niederwarf. Darauf bestätigte er endlich die Schließung der Ehe. — Aus einem Bericht über die Zeremonie fügen wir noch ergänzend hinzu, daß die **Toilette der Braut** als ein Triumph der Eleganz geschildert wird: Kleid, Kragen und Hut zart taubengrau mit alten Spitzen und als Schmuck lebende Cattleyen (eine Pflanze aus der Familie der Orchideen). Das Muster der das ganze Kleid schmückenden Stahlperlen-Stickerei bestand aus zarten „Liebesknoten“. Bei der Abreise trug die Patti dazu einen die ganze Toilette bedeckenden heliotropfarbenen Reisemantel. Auch die Kirche war decorirt, und zwar in den Lieblingsfarben der Patti, blau und rosa, mit weißem Blumenschmuck. Ehe die Patti die Kirche verließ, überreichte sie dem Geistlichen ein prachtvolles Kruzifix, zwei Vasen und zwei Leuchter. Auf der Straße erwartete eine große Menge die beliebte Diva und überschüttete sie beim Wegfahren mit Konfetti.